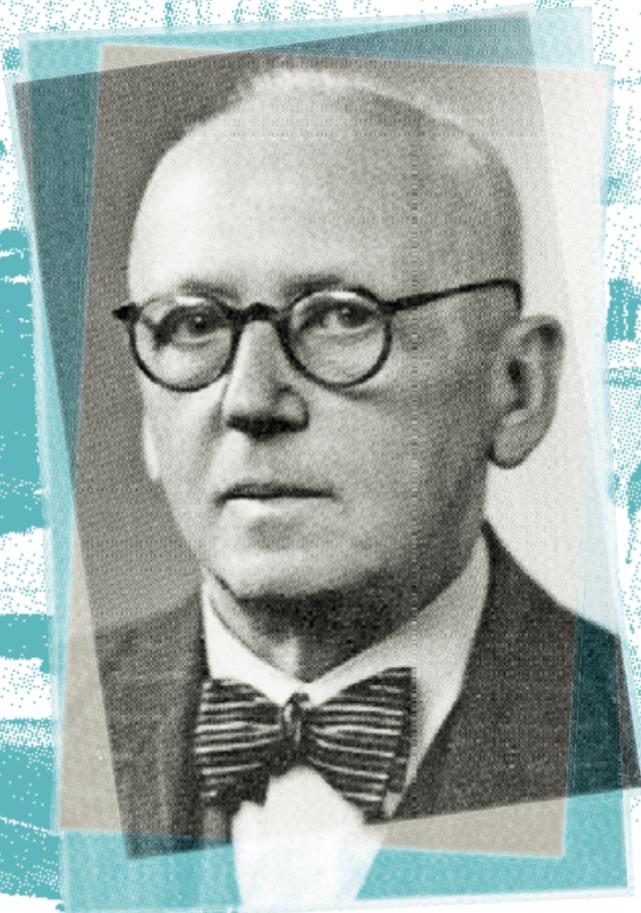


SIEMENS

Ingenuity for life



LEBENSWEGE

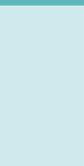
Hans **Hertlein**

Hans Hertlein trägt mit den von ihm errichteten Fabrik- und Verwaltungsgebäuden, Siedlungen und Sozialbauten zum sichtbaren Erfolg von Siemens bei. 1912 tritt er als Architekt in die Bauabteilung von Siemens ein und entwickelt bald seinen eigenen charakteristischen Baustil der Moderne, der ihn über lange Jahre zu *dem* Siemens-Architekten macht.

Die Broschüre ist der sechste Band der Schriftenreihe **LEBENSWEGE**, in der Persönlichkeiten porträtiert werden, die die Geschichte und Entwicklung von Siemens auf unterschiedliche Weise geprägt haben. Das Spektrum des Personenkreises reicht von den Unternehmern an der Spitze des Hauses über einzelne Vorstandsmitglieder, Techniker und Erfinder bis hin zu Kreativen.

Hans Hertlein





Hans

Hertlein

2. 7. 1881 – 14. 6. 1963

LEBENSWEGE





Der Siemens-Architekt –
Hans Hertlein, 1927

Einleitung

Der Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert ist eine Zeit des Umbruchs: Die Industrielle Revolution und ihre Folgen zeigen sich in drastischer Weise. Neue Technologien, neue Verfahren und neue gesellschaftliche Gruppierungen prägen den Alltag und die Zukunftsvorstellungen der Menschen in Zentraleuropa und in den USA. Deutschland hat in den 1880er-Jahren den Weg in Richtung Hochindustrialisierung eingeschlagen und sich auf den noch jungen Gebieten Elektrotechnik und Chemie Geltung am Weltmarkt verschafft. Berlin entwickelt sich in diesen Jahren zur Metropole und mit den Unternehmen Siemens und AEG zur »Elektropolis«, zum produktiven Kern und urbanen Labor der deutschen Elektroindustrie.¹

Politische, wirtschaftliche und mit ihnen auch die kulturellen Kräfteverhältnisse werden neu austariert und versetzen die Industrie und das Bürgertum in die Rolle der »ersten Bauherren« für junge Architekten und Ingenieure.² Es ist gerade die Industrie, die für junge Architekten neue Karrierechancen erschließt und ihnen den Weg in die Moderne eröffnet – eine Moderne, die ausgehend vom Industriebau auch andere Bauaufgaben erfasst.

Unter diesen jungen Architekten befindet sich auch Hans Christoph Hertlein. Als junger Mann fühlt er sich von der Großstadt und ihren neuen Bauaufgaben angezogen und verlässt 1912 seine bayerische Heimat, um mit 31 Jahren in die Siemens-Bauabteilung einzutreten. Seinen Wechsel von München nach Berlin hat er zunächst mit einer Beurlaubung durch seinen bisherigen Arbeitgeber abgesichert. Die neuen Aufgaben und die ihm von Carl Friedrich von Siemens eröffneten Perspektiven im großen Unternehmen überzeugen ihn indes schnell, seinen Lebensmittelpunkt in die Hauptstadt zu verlegen. Mit Fabrik- und Verwaltungsgebäuden sowie Siedlungen und Sozialbauten bietet sich Hertlein ein vielfältiges Spektrum, das dem Architekten Einblick

in nahezu alle Bereiche des Elektrokonzerns gestattet und entsprechende Kontakte ermöglicht.

Seine in mehr als 40 Jahren entstandenen Bauten im In- und Ausland in Kürze darzustellen würde den Rahmen dieses Bandes sprengen – zu groß ist die Zahl der Projekte, die er realisiert. Daher markieren hier einige Meilensteine die wichtigsten Positionen auf dem Lebensweg des Mannes, dem im und durch das Unternehmen seine Karriere gelingt und der im Wortsinn zum sichtbaren Erfolg von Siemens beiträgt.

Während die technischen Meisterleistungen jener Zeit längst Eingang in die entsprechenden Sammlungen und Museen gefunden haben, wird ein Großteil der von Hertlein errichteten Gebäude – zeitgemäß modernisiert – weiterhin genutzt. Sie tragen, gemäß Hertleins Wunsch, bis heute zur Wahrnehmung und Außenwirkung des Konzerns bei und geben den »Siemensianern« einen Ort der Identifikation mit dem Unternehmen und seiner facettenreichen Geschichte.

»Bilde Künstler! Rede nicht!« – Herkunft und Prägung

Über die Kindheit sowie die Jugend- und Studienzeit von Hans Hertlein ist nur wenig bekannt. Mit Angaben zu seinem Privatleben ist der Architekt auffallend zurückhaltend. »Bilde Künstler! Rede nicht!« ist das von Goethe entlehnte Motto, das sich Hertlein wie viele Architekten zu eigen macht. Das Werk selbst soll Auskunft über die Person geben, die in ihm aufgeht und hinter ihm zurücktritt. Weder in seiner Personalakte noch in den Lebensläufen, die er zur Aufnahme in unterschiedlichen Berufsverbänden einreichen muss, geht er über die nötigsten Angaben hinaus. Erst Ende der 1950er-Jahre bricht Hertlein mit dieser Zurückhaltung, als er auf rund 100 Seiten seine Memoiren im Selbstverlag herausgibt. Doch auch hier spart der kinderlos gebliebene Architekt alles Private aus und konzentriert sich auf sein architektonisches Œuvre, in dessen Zentrum er die Berliner Siemensstadt stellt. Deren Entwicklung verleiht er mit seinen *Erinnerungen aus der Zeit ihres Entstehens* einen ungewohnt persönlichen Anstrich.³

Die beim Siemens Historical Institute überlieferten Dokumente und der Nachlass Hertleins vermitteln das Bild eines talentierten Architekten, der über Jahrzehnte in das Unternehmen und seine Aufgabe hineinwächst und durch Rückhalt und künstlerische Freiheiten zu einem unverwechselbaren architektonischen Ausdruck findet. Hertlein tritt als vorsichtiger und diplomatisch agierender Mann in Erscheinung, der das volle Vertrauen von Carl Friedrich von Siemens genießt und den Hermann von Siemens als »wohlthuende, ausgeglichene Persönlichkeit« charakterisiert.⁴

Ab 1897 Siemensstadt ist bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs der Produktions- und Verwaltungsschwerpunkt des Unternehmens.

Hertlein erscheint, bei aller Modernität in seinen Entwürfen, im besten Sinn konservativ. Einmal Erreichtes will er bewahren, Erfolge sichern. In einer Zeit des Wandels sucht er nach Stabilität; Kontinuität soll über die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Brüche und Krisen hinweghelfen, die seine Generation prägen.

Geboren wird Hans Christoph Hertlein am 2. Juli 1881 in Regensburg. Sein Vater Adolf stammt aus einer Kaufmannsfamilie und arbeitet als Oberlandesgerichtsrat, seine Mutter Rosa, Tochter des Gerichtshalters Josef Bauer, sorgt für den Haushalt und die Kinder. Vermutlich führt ein Umzug der Familie zum Wechsel der Schule; den Personalunterlagen Hans Hertleins ist zu entnehmen, dass er seine Schulausbildung am Humanistischen Gymnasium Regensburg beginnt und 1900 am Humanistischen Gymnasium Augsburg mit dem Reifezeugnis abschließt. Ohne in den Militärdienst einzutreten, nimmt der Abiturient ein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in München auf. Sein besonderes Interesse am gewählten Studienfach zeigt sich in Gastsemestern, die er an den Hochschulen in Dresden und Berlin verbringt. Um unterschiedliche Denkschulen und Arbeitsweisen kennenzulernen, nimmt der Student die Mühen und Kosten auf sich, die mit den Umzügen, der Zimmersuche und der Orientierung in den neuen Städten und Hochschulen verbunden sind.

In München schätzt er den renommierten Friedrich von Thiersch und dessen historistische Entwürfe. In Dresden ist es der jüngere Fritz Schumacher, der selbst bei von Thiersch studiert und sich der Reformarchitektur zugewandt hat. Während es von Thiersch meisterhaft versteht, seine fundierten bauhistorischen Kenntnisse auf neue Bauaufgaben zu übertragen, suchen die Reformer ihre Vorbilder nicht in den Hochkulturen, sondern setzen mit ihren Entwürfen auf lokale Traditionen, schlichte Bauten, prägnante Dächer und handwerklich gestaltete Elemente. Dem

1916 Friedrich von Thiersch prägt die Technische Hochschule München und seine Studenten. Nach seinen Plänen entsteht der Universitätsturm als Wahrzeichen der Institution.



Das Schaltwerk-Hochhaus als Ideal der neuen Zeit –
Fritz Schumacher als prägender Lehrer

Verständnis dieser Schule entspricht auch der Künstler und Architekt Richard Riemerschmid, den Hertlein als drittes Vorbild nennt. Riemerschmid favorisiert wie seine Mitstreiter eine einfache, dem Zweck angemessene Architektur, materialgerechte Konstruktionen und damit eine »Ehrlichkeit«, die den historistischen Entwürfen der meist älteren Kollegen abgesprochen wird.

1849 Die Reformarchitektur ist Teil einer internationalen Entwicklung. In England tritt John Ruskin für eine neue Baukunst ein.

Von seinen Lehrern hat Schumacher den größten und nachhaltigsten Einfluss auf Hertlein. Ihn und seine Arbeit behält er im Blick, auch als er 1909 aus Dresden wegzieht und der Berufung zum Baudirektor der Hansestadt Hamburg folgt. Hertleins künftiges Werk wird immer eine gewisse Verwandtschaft mit den Arbeiten seines Lehrmeisters zeigen. Und die Wertschätzung ist eine gegenseitige: Schumacher verliert den ehemaligen Studenten nicht aus den Augen. In seinem 1935 veröffentlichten bauhistorischen Standardwerk *Strömungen in Deutscher Baukunst seit 1800* wählt Schumacher zwei Gebäude aus, die für ihn den Anfangs- und Endpunkt der architektonischen Entwicklung in Deutschland repräsentieren und deshalb auch den Titel seines Buches zieren. Für den gelungenen Auftakt wählt er die klassizistische Befreiungshalle in Kelheim, das grandiose Finale bildet Hertleins Schaltwerk-Hochhaus in der Berliner Siemensstadt – eine große Ehre, die der Grande der deutschen Architekturszene Hertlein zukommen lässt. Im Buch bringt folgender Satz Schumachers die herausgehobene Stellung Hertleins auf dessen Fachgebiet auf den Punkt:

»Nur selten ist es einem Architekten vergönnt, eine ganze Industriestadt in einheitlichem Geist aufbauen zu können, wie Hans Hertlein das mit immer wachsender Schlichtheit und Größe in ›Siemensstadt‹ getan hat.«⁵

Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Hertleins Stationen in Dresden und Berlin verschaffen ihm Weitblick, er gewinnt neue Perspektiven auf sein künftiges Arbeitsfeld. Sein Studium beendet er 1905 in München, dann folgen die ersten Schritte in die Praxis. Er ist auf Sicherheit bedacht und wählt den Weg in die städtischen Bauämter. Ein hohes Maß an Bürokratie und eine ausgeprägte Verfahrenskultur verbinden sich hier mit einem großen und abwechslungsreichen Aufgabenfeld, das nicht in Architektur-

¹⁸⁴² Die Befreiungshalle auf dem Michelsberg an der Donau erinnert an die Befreiungskriege gegen Napoleon und die politische Neuordnung Europas.

wettbewerben um die beste Idee erkämpft werden muss. Die Ämter stehen unter der Leitung politisch einflussreicher Stadtbauräte, hinter denen die beschäftigten Architekten nahezu unsichtbar bleiben. Vielleicht träumt Hertlein von einer dieser wenigen Spitzenpositionen, doch hierfür braucht es ein Durchsetzungsvermögen, das dem vorsichtigen Mann kaum zu liegen scheint.

1909 Als Baudirektor von Hamburg bleibt Fritz Schumacher bis 1933 im Amt. Seine Ziegelbauten wandeln sich von traditionellen zu modernen Formen.

Dresdner Jahre – Planen für die Stadt

Eine Anstellung findet Hertlein nach seinem Studienabschluss schnell im Nürnberger Stadtbauamt. Doch hier bleibt er nicht lange; schon im Folgejahr zieht es ihn wieder nach Dresden, ins Zentrum der Reformbewegung, wo im Mai 1906 die »Dritte Deutsche Kunstgewerbeausstellung« eröffnet wird. Federführend ist auch hier Fritz Schumacher, der die Ausstellung mit der Künstlervereinigung »Die Zunft« vorbereitet, die sich um den neu berufenen Stadtbaurat Hans Erlwein gebildet hat.

Erfolgreich bewirbt sich Hertlein für die Jahre 1906/07 bei Erlwein um eine Anstellung im Dresdner Hochbauamt. In welche Projekte der junge Architekt eingebunden wird, ist leider nicht bekannt. Sicher ist, dass er einen Überblick über das umfangreiche Bauprogramm gewinnt, zu dem zusätzlich zu den typischen Bauaufgaben wie Schulen, Krankenhäusern, Verwaltungsgebäuden und kommunalen Wohnbauten auch eine Reihe von Industrie- und Gewerbebauten gehören. Während Hertleins Dresdner Jahre beginnen der Bau des großen Vieh- und Schlachthofs in der Friedrichstadt, die Planungen für die Neu- und Umbauten im Gaswerk Reick sowie die Projektierung des Wasserwerks in Hosterwitz.⁶ Während der Vieh- und Schlachthof mit seinen rund 80 Gebäuden zu den größten Projekten gehört, ist die Errichtung eines neuen Gasometers in Reick die repräsentativste Aufgabe jener Zeit. Hertlein kann nicht nur beobachten, wie Erlweins Entwürfe entstehen und die Aufgaben und Mitarbeiter im Hochbauamt organisiert werden. Er sieht auch, dass der

¹⁹⁰⁴ Hans Erlwein ist 32 Jahre alt, als er zum Stadtbaurat berufen wird.
¹⁹¹⁰ erhält er eine Honorarprofessur in Dresden.



Die Errichtung eines Gasometers – eine repräsentative Aufgabe für einen jungen Architekten

junge Stadtbaurat seine Reformkonzepte geschickt in Politik und Verwaltung platziert und vermittelt.

1908 wechselt Hertlein auf eine neue Stelle im Stadtbauamt München. Die Stadt richtet zum 750. Stadtjubiläum eine Kunstgewerbeausstellung aus und setzt ihn als Bauleiter für die temporären Bauten auf der Theresienhöhe ein. An der Bavaria wird eine kleine Ausstellungsstadt errichtet, deren prächtige Bauten auf Zeit die Besucher in Bann ziehen sollen. Für das Hauptrestaurant liefert Emanuel von Seidl einen Entwurf, der nichts mit der Ein-

1908 Die Münchner Kunstgewerbeausstellung wird ein großer Erfolg und zieht rund drei Millionen Besucherinnen und Besucher an.

fachheit und Sparsamkeit gemeinsam hat, die Hertlein aus den Arbeiten von Schumacher und Erlwein kennt.

Mit einem umfangreichen Praxiswissen und höchst unterschiedlichen Erfahrungen aus seiner Zeit in Nürnberg, Dresden und München gewappnet, legt Hans Hertlein 1909 das Staatsexamen ab.

Der Industriebau – eine spannende Herausforderung für einen »bauhungrigen Architekten«

Als frisch examinierter Regierungs-Baumeister tritt Hertlein noch im selben Jahr in die bayerische Generaldirektion der Berg-, Hütten- und Salzwerke ein, die dem Finanzministerium zugeordnet ist. Er wird der Amberger Hütte in der Oberpfalz zugeteilt. Probebohrungen haben ergeben, dass die seit 1884 betriebene Hütte auf weitere Erzvorräte zurückgreifen kann und ein Ausbau der Anlage sinnvoll ist. Die Generaldirektion beschließt, die Erweiterung auf den politischen Entscheidungsweg zu bringen, und projiziert hierfür einen besonders umfangreichen Ausbau. Bislang, so erfährt Hertlein, hat die Zentrumspartei die Projekte im Landtag immer rigoros gekürzt. Die Generaldirektion tut daraufhin das aus ihrer Sicht Logische: Sie stellt sich auf die »gewohnheitsmäßigen Etatstreichungen« ein und verdoppelt die Kosten für die Bauprogramme ebenso gewohnheitsmäßig mit dem Ziel, nach den Debatten und Kürzungen auf den benötigten Betrag zu kommen. In diesem Fall allerdings geht die Rechnung nicht auf. Wegen der Kritik, die industrielle Entwicklung Bayerns zu behindern, verzichtet die Zentrumspartei dieses Mal auf sämtliche Einwände und gibt die für die Amberger Hütte beantragte Gesamtsumme frei. In seinen Memoiren erinnert sich Hertlein gut an die überraschend großzügige Entscheidung des Landtags und die damit

1909 Die Generaldirektion der Berg-, Hütten- und Salzwerke verwaltet und entwickelt den staatlichen Montanbesitz.

verbundene Herausforderung, die bewilligten Gelder vollständig auszugeben:

»Bei dieser Aufgabe habe ich die Behörde kräftig unterstützt und habe soviel wie irgendmöglich verbauen helfen. Für einen jungen bauhungrigen Architekten eine seltene und gewiss sehr schöne Gelegenheit.«⁷

Neue Entfaltungsmöglichkeiten – private Aufträge und der Schritt nach Berlin

Zwei Jahre arbeitet Hans Hertlein in der Generaldirektion, dann wechselt er ins Ministerium von Oberbayern. Offensichtlich liegt ihm die weisungsgebundene Arbeit nicht, sie bietet ihm zu wenige Entfaltungsmöglichkeiten. Daher lässt er sich gleich nach dem Wechsel ins Ministerium beurlauben und wagt aus dieser komfortablen Ausgangslage heraus den Schritt in die Selbstständigkeit. Vermutlich ist es sein in Nürnberg lebender Bruder Friedrich, der ihm in Franken Aufträge der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co. (EAG) vermittelt. Zwar ist über dessen Lebens- und Karriereweg bis heute nichts bekannt, doch es ist nicht unwahrscheinlich, dass Friedrich zu jener Zeit bei der EAG oder bei den Siemens-Schuckertwerken arbeitet. Sein persönlicher Kontakt zu Carl Friedrich von Siemens zumindest belegt, dass er sich im Umfeld der beiden Elektronunternehmen auskennt und bewegt.⁸

1912 erhält Hertlein die Gelegenheit, in einem »kleinen engeren Wettbewerb für das Großkraftwerk Franken« einen Entwurf einzureichen.⁹ Die Wettbewerbszeichnungen werden in Nürnberg Carl Friedrich von Siemens vorgelegt, der spontan an Hertleins Arbeit Interesse zeigt. Er ist auf der Suche nach einem neuen Entwurfs-

¹⁹⁰³ Als Folge der deutschen Elektrokrise fusioniert die EAG mit Siemens. In den Siemens-Schuckertwerken wird das Starkstromgeschäft gebündelt.



Der Förderer – Carl Friedrich von Siemens, 1912

architekten für die Siemens-Bauabteilung, und die Zeichnungen gefallen ihm.

Für Carl Friedrich von Siemens, seit 1912 Vorstandsvorsitzender der Siemens-Schuckertwerke, ist die Neuausrichtung der Architekturpolitik des Unternehmens eine Herzensangelegenheit. Schon zu lange steht das Unternehmen in diesem Bereich hinter der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft (AEG) zurück, die mit der Berufung von Peter Behrens als »künstlerischem Beirat« alle Blicke auf sich zieht.

1907 In München wird der Deutsche Werkbund gegründet. Peter Behrens ist eines der einflussreichsten und erfolgreichsten Mitglieder.

Die Siemens-Bauabteilung steht zu dieser Zeit unter der Leitung von Karl Janisch, der sich als Maschinenbau- und Elektroingenieur schnell in alle betrieblichen, wirtschaftlichen und konstruktiven Aspekte einarbeitet. In Gestaltungsfragen sucht er allerdings Rückhalt bei weitgehend unbekanntem Berliner Architekten, deren Entwürfen Carl Friedrich von Siemens nur wenig abgewinnen kann.

Kurz wird in Betracht gezogen, mit dem Münchner Architekten Gabriel von Seidl einen berühmten Baukünstler mit der Errichtung der neuen Hauptverwaltung zu beauftragen und damit dem Beispiel der AEG zu folgen. Die mit Janisch angetretene Reise nach München zu den Auftragsverhandlungen bricht Carl Friedrich von Siemens jedoch spontan ab und kehrt nach Berlin zurück.¹⁰ Die Bestellung eines freien Architekten dieses Formats entspricht nicht dem Selbstverständnis des Unternehmens, das bei der Erneuerung der architektonischen Repräsentation das Heft in der Hand behalten will. Die Entwürfe sollen im eigenen Haus entstehen und perfekt auf die Bedürfnisse der Verwaltung und der Fabriken abgestimmt sein.

Hertlein erscheint folglich als geeignete Besetzung für diese Aufgabe, und der Architekt reist augenblicklich zu einem Gespräch mit Carl Friedrich von Siemens nach Berlin. Es lockt eine Option, für die der 30-Jährige bereit ist, seinen mit der Beurlaubung im Ministerium eingeschlagenen Weg in die berufliche Unabhängigkeit wieder aufzugeben. Und erneut ist es ein großer Arbeitgeber, der ihm, wie zuvor die Stadtbauämter und das Ministerium, ein hohes Maß an Sicherheit verspricht.

Nach dem Treffen in Berlin ist Hertlein überzeugt, dass er bei Siemens gut aufgehoben ist, zumal er darauf bauen kann, dass er hier nicht nur gefordert, sondern auch gefördert wird: »Meine erste Begegnung mit Carl Friedrich von Siemens, die in einer sehr

1906 Gabriel von Seidls Wettbewerbsentwurf für das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in München wird mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

ungezwungenen Form am Askanischen Platz stattfand, zeigte mir das Bild einer so gewinnenden offenen Persönlichkeit, dass ihm von diesem Augenblick an meine ganze Sympathie gehörte. Auch ich hatte den Eindruck, dass ihm meine Art zusagte.«¹¹

Und doch bleibt Hertlein vorsichtig und gibt seine Stellung im Ministerium nicht auf. Am 22. Juli 1912 schreibt er an Carl Friedrich von Siemens, dass er um eine Verlängerung seines Urlaubs gebeten habe und wunschgemäß bis zum 1. Januar 1914 freigestellt werde. »Meine hiesigen privaten Arbeiten würde ich zum Teil bis 1. Spt. erledigen, zum Teil könnte ich dieselben abgeben«, fährt Hertlein fort. »Nur wegen eines Büro- und Wohngebäudes, das ich für die E.A.G. vormals Schuckert u. Co. in Ansbach erbaue und welches bis Ende Oktober fertig sein soll, müsste ich eventuell einmal von Berlin nach Ansbach fahren.«¹²

1912 Das Büro von Carl Friedrich von Siemens liegt am Askanischen Platz. Durch den Umzug in die Siemensstadt steht das Verwaltungsgebäude zum Verkauf.

Der Schritt zu Siemens – Eintritt in die Bauabteilung von Karl Janisch

Nach dem Gespräch zwischen Hans Hertlein und Carl Friedrich von Siemens am Askanischen Platz fällt eine wichtige Entscheidung, die die Erwartungen des jungen Architekten bei seiner Ankunft am 4. September 1912 in Berlin enttäuscht. Er ging davon aus, dass seine erste Aufgabe der Entwurf für die Hauptverwaltung sein würde, doch ist für ihn nur die Werksplanung und Bauleitung des Großprojekts vorgesehen. Siemens und Janisch setzen noch einmal auf das bis dato praktizierte Vorgehen, einen von Janischs freien Architekten mit der Gestaltung zu beauftragen. Friedrich Blume, der zuvor schon einen ungeliebten Entwurf für das Verwaltungsgebäude geliefert hat, wird zur Überarbeitung aufgefordert und liefert Pläne, die Carl Friedrich von Siemens freigibt.

Hertlein muss insistieren, dass er wenigstens die Gestaltung des Innenausbaus übernehmen kann. Nachhaltigen Erfolg hat er mit seiner anfänglich umstrittenen Entscheidung, die Türen in einem »gemäßigten Blau« zu streichen. »Das Blau, das bald die Bezeichnung ›Siemens-Blau‹ erhielt, wurde auch an unseren Last- und Lieferwagen [...] angebracht und trug mit seiner Wirkung im Straßenbild sogar zu einer gewissen Propaganda bei, zumal die mit einem gegensätzlichen Gelb aufgemalten Firmenzeichen weit- hin kenntlich waren.«¹³

Vielleicht ist es dieser erste Erfolg, der Hertlein später die Verantwortung für die Werbung des Konzerns, die Gestaltung der Produkte sowie die künstlerische Ausgestaltung der Gebäude und

¹³ Bis zum März des Jahres beziehen etwa 3.000 Beschäftigte das Verwaltungsgebäude. Es wird in den folgenden Jahren noch mehrmals erweitert.



Die Siemens-Bauabteilung – Hans Hertlein (sitzend, zweiter von links) im Kreis seiner Kolleginnen und Kollegen

Besprechungsräume einträgt.¹⁴ Bis 1935, als Hans Domizlaff zum freiberuflichen Werbeberater des Hauses berufen wird, gehen alle Entscheidungen zur Siemens-Werbung und zum Ankauf von Kunst über den Schreibtisch des Architekten.

Mit der Entscheidung, bei der Neuausrichtung der Baupolitik von Siemens auf Reformen und nicht auf eine Revolution zu setzen, muss sich Hertlein vorerst in der Bauabteilung beweisen. Zusätzlich zu seiner Mitwirkung bei der Ausgestaltung der Hauptverwaltung arbeitet er an eigenen Projekten wie dem »Antonienheim«, einer Erholungseinrichtung des Unternehmens an der Ostsee, und einer Siemens-Repräsentanz in der Berliner Innenstadt, die

1939 Hans Domizlaffs Buch *Die Gewinnung des öffentlichen Vertrauens. Lehrbuch der Markentechnik* erscheint und wird zum Bestseller für Markenwerbung.

ihn ein Stück weit aus dem Tagesgeschäft der Abteilung heraushalten.

Ein um 1913 entstandenes Gruppenbild zeigt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung neben der sogenannten Bau-Baracke in der Motardstraße. Für das Foto bekommt Hertlein bereits einen bevorzugten Sitzplatz rechts von dem kräftig gebau-ten Janisch zugeteilt, umgeben von 42 Männern und drei Frauen. Hertleins Ambitionen auf die Leitung der Abteilung sind ungebrems-ten, aber vorerst muss er sich mit dem nur zehn Jahre älteren Vorgesetzten arrangieren. Eine Aussicht auf die Übernahme des Schreibtischs von Janisch, den Hertlein »schon mit stillem Begehren angesehen« hat, bietet dessen Engagement in der Cyanid-Gesellschaft sowie deren Töchtern, den Stickstoffwerken Spandau und den Bayerischen Stickstoffwerken, an denen Siemens beteiligt ist.¹⁵ Hertlein erhält bald größere Freiheiten, aber erst im April 1915 wechselt Janisch mit der Umstellung auf die Kriegswirtschaft in den Vorstand der Bayerischen Stickstoffwerke – und macht den Weg frei, den Hertlein seit den ersten Gesprächen mit Carl Friedrich von Siemens für sich vorgezeichnet sieht.

¹⁵ Im Wittenberger Ortsteil Piesteritz leitet Karl Janisch die Planungen für ein Stickstoffwerk und den Bau einer Wohnsiedlung für die Beschäftigten.

Am Ziel – Hans Hertlein wird Leiter der Bauabteilung

Die zweieinhalb Jahre in der Bauabteilung von Janisch sorgen für Kontinuität und geben Hans Hertlein Zeit, sich in seine neuen Aufgaben einzuarbeiten. Die Tätigkeiten im Unternehmen unterscheiden sich insbesondere beim Bau der Fabriken vom üblichen Architektenalltag. Die Bauabteilung steht in regelmäßigem Austausch mit den Betriebsdirektoren und -ingenieuren, gemeinsam entwickelt man das funktionale Layout. Mit ihnen sind die Produktionsabläufe zu klären und in ein entsprechendes Raumprogramm zu übersetzen. Auch die routinierte Kooperation mit den hauseigenen Tragwerksplanern, Tiefbauingenieuren, Haustechnikern und nicht zuletzt der Finanzabteilung stellen eine organisatorische Herausforderung dar, die Hertlein erst zu beherrschen lernen muss.

Nicht umsonst beschäftigt sich die Fachwelt in teilweise erbittert ausgetragenen Kontroversen mit der Frage, wer für den Industriebau zuständig ist: die Architekten oder die Ingenieure. Insbesondere die Auseinandersetzungen zwischen Peter Behrens und dem Tragwerksplaner Karl Bernhard um die Planung der Berliner Turbinenfabrik der AEG bewegen die Gemüter und sorgen für große Aufmerksamkeit. Eine interdisziplinär besetzte Bauabteilung wie bei Siemens, die später anerkennend auch als »work team« bezeichnet wird, gilt als produktiver Weg zugunsten des Zieles, die Kompetenzen von Architekten und Ingenieuren dauerhaft und verlässlich zu bündeln. Die Zeit bei Janisch verschafft Hertlein darüber hinaus Gelegenheit, die Kolleginnen und Kollegen mit ihren

1909 Die Turbinenfabrik der AEG, an deren Bau Karl Bernhard mitwirkt, wird noch im Jahr ihrer Fertigstellung zu einem international beachteten Meisterwerk der Industriearchitektur.



»Gotisch aufgeputzt« – Hertlein kritisiert das Kraftwerk Nonnendamm in der Berliner Siemensstadt als »verstimmend«

Stärken und Schwächen kennenzulernen. Schließlich muss er mit ihnen die neue Architektursprache des Unternehmens entwickeln, für die er nun nach neuen Wegen sucht. Er ist bei Schumacher und Erlwein auf den architektonischen Reformkurs eingeschwenkt und kann historisierenden Fassaden ebenso wenig abgewinnen wie kaschierendem Dekor. Insbesondere die erste Generation der Siemens-Bauten, die in den Jahren 1898 und 1899 mit Fassadenentwürfen von Fritz Gottlob ausgeführt wurde, lehnt er vehement ab.

1900 Fritz Gottlob veröffentlicht sein Buch *Formenlehre der Norddeutschen Backsteingotik*. Der Berliner Architekt ist auf Kirchenbauten spezialisiert.

Am Kabelwerk stört ihn »der deplacierte Stil mit seinen teils romanischen, teils renaissanceartigen Formen«, das Kraftwerk am Nonnendamm kritisiert er wegen des »gotisch aufgeputzten alten Kesselhauses«.16 Er empfindet es als »verstimmend«, wenn der »Eindruck der oberflächlichen und flüchtigen Behandlung« erkennbar ist, schlimmer noch, »wenn man all diese Ungelöstheiten dadurch zu verdecken suchte, dass man die Bauten mit billig angeklebten Mitteln zu ›verschönern‹ strebte« und ihnen ein »fremdes Gewand übergehängt wurde«.

Obgleich er sich der Rückendeckung von Carl Friedrich von Siemens gewiss ist, muss Hertlein diplomatisch vorgehen, um die Loyalität gegenüber seinem Vorgänger, den Beschäftigten der Bauabteilung und den in die Entwürfe eingebundenen Fabrikdirektoren nicht zu verletzen. Ausgleichend lobt er das sogenannte Kleinbauwerk, das die Bauabteilung zwischen 1905 und 1912 errichtet hat. Weil der fünfgeschossige Bau mit seinen vier Höfen nicht an einer öffentlichen Straße liegt, hat Janisch hier erstmals entschieden, auf die Einbindung externer Architekten zu verzichten und ohne zusätzlichen Schmuck in den Fassaden auszukommen.

Was bei Janisch noch einem gewissen Pragmatismus entspringt, werten Hertlein und viele Mitstreiter der jüngeren Architektengeneration als charakteristischen Ausdruck für den Industriebau. Die »Ehrlichkeit« in der Architektur, die Hertlein während seiner Studienjahre kennenlernt, ist besonders für die Gestaltung im Industriebau entscheidend. In der äußeren Erscheinung soll sich die Logik der Produktion widerspiegeln und in gut funktionierende Grundrisse, klare Gebäudekörper sowie eine materialgerechte Konstruktion übersetzt werden. Das nur in Ziegeln ausgeführte und durch Pfeiler gegliederte Kleinbauwerk dient Hertlein als erster Anhaltspunkt für die künftige Gestaltung der Gebäude am

1906 Der erste Bauabschnitt des Kleinbauwerks für die Herstellung elektrischer Kleingeräte geht in Betrieb. Bis 1912 ist der Endausbau erreicht.



Die neue Ehrlichkeit – Fassade des Kleinbauwerks spiegelt Logik der Produktion wider

Standort, der seit Jahresbeginn 1914 offiziell den Namen »Siemensstadt« trägt.

Sein größtes Projekt in den Kriegsjahren ist das »Wernerwerk II«, das noch in der Ära Janisch begonnen und von Hertlein schrittweise ausgebaut und erweitert wird. Mit diesem Großbau führt die Bauabteilung fort, was mit dem Kleinbauwerk begonnen wurde. Für die Orientierungsphase nach der Übernahme der Abteilung ist die Fortsetzung der Arbeiten an diesem Bau geradezu ideal: Hertlein kann mit einem eingespielten Team weiterarbeiten und neue Akzente setzen. Das in architektonischen Fragen gewonnene Selbstbewusstsein des Unternehmens und seines neuen Chefarchitekten belegt der hohe Wasser- und Uhrenturm mit einem darin versteckten Schornstein, der als Landmarke wirkt und das neue Zentrum der Siemensstadt bildet.

1922 Inbetriebnahme des Wernerwerk II, in dem unter anderem Messinstrumente und elektromedizinische Geräte hergestellt werden.



Früchte des Schaffens – die Wohnhäuser in Siemensstadt, der Uhrenturm des Wernerwerks II und das Forschungslaboratorium

Parallel dazu laufen die Planungen für den Neubau der Forschungslaboratorien, die bislang in einem unscheinbaren, von Carl Friedrich von Siemens als »Doktorenzwinger« bezeichneten Gebäude untergebracht sind. Der nach Kriegsende fertiggestellte und noch einmal erweiterte Neubau legt sich U-förmig um eine glasgedeckte Halle und weist in der Gestaltung seiner ziegelsichtigen Front eine Verwandtschaft mit der in Sichtweite befindlichen Hauptverwaltung auf. Mit dem Forschungslabor gelingt es erstmals, der für den Unternehmenserfolg grundlegenden Forschung und Entwicklung einen angemessenen Auftritt zu verleihen und den Wissenschaftlern ideale Arbeitsbedingungen zu bieten.

1914 Wegen der teilweise riskanten Experimente wird das Forschungslaboratorium direkt neben der Betriebsfeuerwehr errichtet.

Vielversprechende Perspektiven – Führungswechsel im Hause Siemens

Im April 1918 stirbt Arnold von Siemens, im Oktober 1919 folgt ihm der ältere Bruder Wilhelm. Damit liegt die Führung des gesamten Unternehmens bei Carl Friedrich, der zum Jahresende 1919 als Aufsichtsratsvorsitzender von Siemens & Halske und der Siemens-Schuckertwerke eingesetzt wird. Für Hertlein bietet dieser Generationenwechsel eine vielversprechende Perspektive, die schnell konkrete Gestalt annimmt.

Während in den ersten Jahren nach dem Krieg die Produktion nur langsam wieder in Gang kommt, gewinnt die unternehmerische Sozialpolitik unter Carl Friedrich von Siemens schnell an Bedeutung. Auf die im Aufbruch der Weimarer Republik gestärkten Arbeitnehmervertretungen und ihre Forderungen reagiert er 1919 mit der Gründung einer Sozialpolitischen Abteilung. Hertlein flankiert deren Maßnahmen mit einem langfristig angelegten Bauprogramm, zu dem neben Sport- und Freizeiteinrichtungen auch neue Kirchen für die evangelische und katholische Gemeinde gehören. In der Siemensstadt entsteht ein Tageserholungsheim für Mitarbeiterinnen, außerhalb von Berlin werden entsprechende Heime in Koserow, Neuhof und Belzig errichtet.

Das größte Projekt in der Serie sozialer Bauaufgaben, die zugleich der wirtschaftlichen Belebung und als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme nach dem Krieg dient, ist der Wohnungsbau in der Siemensstadt.¹⁷ 1919 wird die Wohnungsgesellschaft Siemensstadt gegründet, für die Hertlein die Pläne liefert. Zwischen 1921 und 1933 entstehen am Standort drei Siedlungen und eine Gruppe

Ab 1919 Nach dem Ersten Weltkrieg werden die Gewerkschaften von den Unternehmern als legitime Vertreter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anerkannt.



Torhaus in der Siedlung Siemensstadt – Zeugnis der Reformarchitektur der 1920er-Jahre

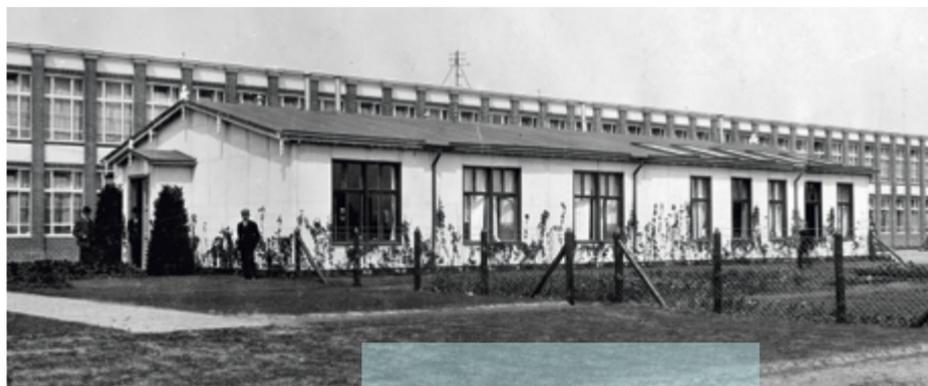
kleinerer Häuser, die an das zum Wilhelm-von-Siemens-Park umgestaltete Forstgelände angrenzen.

Insbesondere die Siedlung Siemensstadt, die ab 1921 in mehreren Abschnitten gebaut wird, zeigt, wie stark Hertlein durch die Reformarchitektur und die Heimatschutzbewegung aus seinen Studententagen beeinflusst ist. Während die Fabriken sachlich und zweckbetont erscheinen sollen, verlangt der Wohnungsbau für Hertlein nach einem eigenen Ausdruck. Die reich begrünte Anlage mit ihren in Bogen verlaufenden Straßen und kleinen Plätzen vermittelt ein »anmutiges Straßenbild«, und selbst Nebenbauten wie Garagen, Müllhäuschen, Mauern und Zäunen widmet der Architekt große Aufmerksamkeit.¹⁸ Wie in einer kleinen Gartenstadt soll hier eine überschaubare Gemeinschaft entstehen, in der

1929 In der Siemensstadt beginnt der Bau der »Ring-Siedlung« unter Leitung von Martin Wagner und Hans Scharoun. Sie ist vom Unternehmen unabhängig.

die Bindung an das Unternehmen sowie die beruflichen Beziehungen der Beschäftigten in den privaten und familiären Bereich hineingetragen werden. Unabhängig von Siemens investiert Hertlein in jenen Jahren auch in das eigene häusliche Glück: 1922 heiratet er Gertrud Weiß und bezieht mit ihr ein nach seinen Entwürfen errichtetes Wohnhaus im Berliner Neu-Westend, das er in einer ähnlich anmutigen Formensprache ausführen lässt.

Mit den ersten sichtbaren Erfolgen der eigenen Arbeit wünscht sich Hertlein auch eine Arbeitsumgebung, die seine Position und seine Aufgabe widerspiegelt. Die von Janisch übernommene eingeschossige Baubaracke strahlt in seinen Augen »eine gewisse Einfachheit, beinahe Dürftigkeit« aus und wird immer wieder dann vergrößert, wenn der Platz nicht mehr ausreicht.¹⁹ Über knapp drei Jahrzehnte hinweg versucht Hertlein seit 1924 wiederholt – wenngleich jedes Mal erfolglos –, einen Umzug seiner Abteilung durchzusetzen.²⁰ Carl Friedrich von Siemens, dem er die Diskrepanz



Ausdruck der Einfachheit – die Baubaracke
in der Berliner Siemensstadt

1922 Das Wohnhaus von Hans Hertlein in der Kastanienallee entspricht in der Erscheinung seinen Siedlungsbauten in der Siemensstadt.

zwischen dem architektonisch kultivierten Unternehmensauftritt und seinem »etwas primitiven« Arbeitsort vorträgt, quittiert dies mit einem Schulterklopfen und der kurzen Replik: »Das habe ich ja gerade gern!«²¹

Carl Friedrich lässt Hans Hertlein einerseits freie Hand in allen gestalterischen Entscheidungen, andererseits muss der Architekt sensibel interpretieren, was von ihm erwartet wird. »So war es zum Beispiel – ohne dass darüber gesprochen wurde – undenkbar, das Allzulaute und Aufdringliche in den Vordergrund zu bringen«, erinnert sich Hertlein in seinen Memoiren an die Zusammenarbeit. »Das Pompöse und auch das ›Gefällige‹ fand keinen Raum, dagegen ein natürliches Ziel: die innere Klarheit der Struktur.«²² Die überlieferten Äußerungen Hertleins über Carl Friedrich von Siemens sind schwärmerisch und vermitteln die tief empfundene Dankbarkeit, die der Architekt gegenüber seinem obersten Dienstherrn und Mäzen empfindet.

Dieser macht sich im Mai 1925 noch einmal für seine Entscheidung stark, Hertlein zum führenden Entwurfsarchitekten bestellt zu haben, und verteidigt ihn gegen hausinterne Widerstände: Mit der Einsetzung von Carl Köttgen als neuem Vorstandsvorsitzenden der Siemens-Schuckertwerke hat der Architekt Wilhelm Dohme 1921 mit dem Aufbau einer eigenen Bauabteilung für Kraftwerke und Stromverteilungsbauten begonnen. In ihr werden die Kompetenzen gebündelt, die für diese spezielle Aufgabe benötigt werden. Sie entwickelt Routinen für elektrotechnische, maschinentechnische und bauliche Anforderungen und konzipiert auf dieser Grundlage Kraftwerksprojekte für den nationalen und globalen Markt. Dohme hat 1924 selbstbewusst das Gestaltungsprimat Hertleins infrage gestellt und eine Broschüre herausgegeben, in der er neben technischen und organisatorischen Lösungen auch seine eigenen architektonischen Vorstellungen zeigt.²³

¹⁹²¹ Mit der Kraftwerks-Bauabteilung folgt Siemens dem Beispiel der AEG, die frühzeitig in das Kraftwerks- und Unternehmergeschäft eingetreten ist.

Carl Friedrich von Siemens meldet sich mit einem Schreiben bei Köttgen und macht unmissverständlich klar, dass Hertlein die höchste Instanz in allen architektonischen Belangen ist und Dohmes Broschüre zurückzuhalten sei. Darüber hinaus verbittet er sich jede Kritik an dem Architekten:

»Der Geschäftsleitung gegenüber trägt Herr Hertlein die oberste Verantwortung. Auf diesem Gebiete hatte das Haus in früheren Jahren sich nicht ausgezeichnet. Durch die Arbeiten des Herrn Hertlein hat sich dieser Zustand wesentlich gebessert, wir wissen, dass durch seine verantwortliche Arbeit dieses Gebiet in besten Händen liegt.«²⁴

In diesem aufschlussreichen Dokument wird deutlich, dass Carl Friedrich von Siemens Hans Hertlein einen hohen Grad an künstlerischer Autonomie zugesteht. Schließlich sei es unmöglich, präzise Richtlinien für architektonische und bautechnische Fragen zu formulieren. Dennoch gelte es sicherzustellen, dass die Siemens-Schuckertwerke keine »stark angreifbare[n] Entwürfe veröffentlichen«. Im Richtungsstreit zwischen Modernisten, Expressionisten und Traditionalisten solle sich das Unternehmen nicht unnötig in die Schusslinie begeben. Seinen Freiheiten zum Trotz muss sich Hertlein in Gestaltungsfragen auf die Seite der herrschenden und meinungsbildenden Kreise stellen.

Die Entwürfe der Abteilung von Dohme gehen von nun an über Hertleins Tisch, die Position des Architekten ist gesichert. Bereits 1924 bekleidet er die Stellung eines Direktors, 1938 steigt er zum Generalbevollmächtigten von Siemens & Halske und der Siemens-Schuckertwerke auf.

1932 Wilhelm Dohme verlässt die Siemens-Schuckertwerke. Bis dahin bekleidet er die Position »Vorstand des bautechnischen Büros der Abteilung Zentralen«.

Blütezeit der Siemensstadt – Sachlichkeit als Ziel

Die Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg dient der Reorganisation des Unternehmens und der Weichenstellung für die wirtschaftliche Erholung. Siemens investiert in Fabriken in Mitteldeutschland, in denen arbeitsintensive Produktionszweige günstiger arbeiten können, und verfolgt den Ankauf oder Bau von Fabriken für Vorprodukte.

Mitte der 1920er-Jahre setzt endlich der wirtschaftliche Aufschwung ein, von dem ab 1924/25 das Schwachstromgeschäft von Siemens & Halske profitiert und der ab 1926 auch das Starkstromgeschäft der Siemens-Schuckertwerke erfasst. Der Fabrikbau in der Siemensstadt erhält neue Bedeutung im Portfolio der Bauabteilung; die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter steigt sprunghaft an. Allein zwischen September 1926 und Juni 1928 erweitert sich Hertleins Ressort von 77 auf 113 Personen.²⁵

Für das 1924 begonnene »Blockwerk II« von Siemens & Halske, den ersten großen Fabrikneubau in der Siemensstadt nach Ende des Ersten Weltkriegs, verzichtet Hertlein erstmals auf die bis dahin üblichen Sattel- und Mansarddächer. Er lässt die beiden Obergeschosse mit Rücksprüngen auf den Gebäudekörper aufsetzen und mit einem Flachdach abschließen. Infolgedessen lassen sich die Räume in den Obergeschossen besser nutzen als die dunklen und aufgeheizten Produktionsflächen unter den Dachschrägen. Und auch in ästhetischer Hinsicht bieten sie einen Mehrwert, den Hertlein im anschließend errichteten Zwietuschwerk in Charlottenburg erneut nutzt, wobei er mit einer Folge

^{1921–23} Zu den neu errichteten Fabriken gehört das Graphitierungswerk Meitingen. Es entsteht im Norden von Hans Hertleins Heimatstadt Augsburg.



Reicher Quell des Schaffens – Einblick in die Bauabteilung in Siemensstadt

versetzter Geschosse einen traditionellen Stufengiebel neu interpretiert.

Hertlein versteht es im Laufe der 1920er-Jahre mit wachsender Brillanz, funktional begründete Überlegungen in künstlerisch herausragende Bauten zu übersetzen. Die Aufwertung der Fabrikarbeitsplätze ist in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung für die Produktionsqualität. Längst gelten im wirtschaftlichen und architektonischen Diskurs die Architektur, eine ansprechende Gestaltung der Arbeitsplätze sowie eine großzügige Belichtung der Fabriken als unerlässliche Voraussetzung für gute Arbeit, die aus der Motivation und der Identifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Unternehmen resultiert.

1908 Friedrich Naumann, Politiker und Mitbegründer des Werkbunds, wirbt für eine gesunde und leistungssteigernde Arbeitsumgebung in den Fabriken.

Das Schaltwerk-Hochhaus – Europas erstes Fabrikhochhaus

Das erste Großprojekt für die Siemens-Schuckertwerke wird zu Hertleins größtem Erfolg. Mit dem Ziel, die Herstellung von Schaltgeräten in der Siemensstadt zu konzentrieren, müssen die vorhandenen Fabrikanlagen des Schaltwerks entsprechend erweitert werden. Neben den beiden bestehenden Hallenkomplexen sind die Flächen knapp, was zu einer ungewöhnlichen Entscheidung führt: Zwischen den Hallen und der Hauptverwaltung soll mit zehn aufgehenden Geschossen das erste Fabrikhochhaus Europas entstehen.

Die Idee, das für den Neubau zur Verfügung stehende Grundstück für ein monumentales Fabrikhochhaus zu nutzen, stammt von Carl Köttgen. Er hat in den USA die weit fortgeschrittene Rationalisierung der Produktion studiert und seine Erfahrungen 1925 unter dem Titel *Das wirtschaftliche Amerika* veröffentlicht. Die USA sind als »Mutterland der Industrie« an Englands angestammten Platz getreten und erklärtes Vorbild für die Arbeit in der Heimat.²⁶ Reisen in das »Land der unbegrenzten Möglichkeiten« sind für Unternehmer, Ingenieure und Architekten geradezu obligatorisch. Für Köttgen liegt das Hochhaus als neuer, die Wirtschaftskraft und den Aufbruch in neue Zeiten verkörpernder Bautyp auf der Hand. Mit dem Larkin Terminal Warehouse im Staat New York existiert hier bereits seit 1911 ein zehngeschossiges Hochhaus der Industrie, das er sicher gekannt hat.

Die detaillierte Ausarbeitung des funktionalen Layouts entwickelt Hertlein zusammen mit Hans Beiersdorf, dem Direktor

¹⁹¹¹ Das Larkin Terminal Warehouse wird vom Architekturbüro Lockwood, Greene & Company für den bekannten Seifenhersteller Larkin in Buffalo geplant.



Rationale Formensprache – Schaltwerk-Hochhaus,
Europas erstes Fabrikhochhaus

des Schaltwerks, der am Hochhaus die schnelle Verbindung der Geschosse und Abteilungen durch Lastaufzüge schätzt. Die Rationalisierung der Produktion ist das erklärte Ziel von Köttgen und Beiersdorf, Hertlein sorgt als Architekt für die Umsetzung und die eindrucksvolle Verkörperung des Programms. Um die 175 Meter langen Produktionssäle flexibel nutzen zu können, legt er die Treppenhäuser, Aufzüge und Nebenräume in flankierende Türme, mit denen die Ansicht der langen Hochhausplatte gegliedert wird. Außenliegende Pfeiler in den unteren acht Geschossen

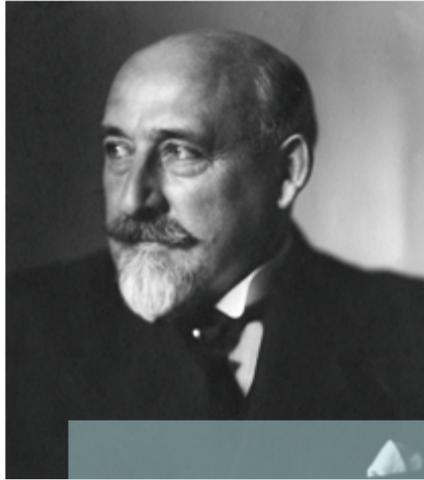
1929 Die Produktion von Schaltanlagen im Charlottenburger Werk wird mit der Fertigstellung des Schaltwerk-Hochhauses endgültig eingestellt.

ermöglichen die Aufstellung von durchlaufenden Arbeitstischen an der Fensterfront und minimieren den Aufwand für die Heizrohre, die unkompliziert an der Wand entlanggeführt werden. Die beiden oberen Geschosse, die für einen kleinteiligeren Büroausbau mit geringeren Raumtiefen vorgesehen sind, setzt Hertlein erneut als Staffelgeschoss vom Hauptbaukörper ab. Hier liegen die Stützen auf der Innenseite und sollen als Heizkörpernischen dienen. Die flächig gemauerten Außenwände bilden als Abschluss des Hauses einen wirkungsvollen Kontrast zu den aufstrebenden Pfeilern der unteren Geschosse.

Das Schaltwerk-Hochhaus sorgt augenblicklich für Aufsehen und Bewunderung in Fachkreisen und katapultiert Hans Hertlein in die erste Reihe der mit Industriebauten befassten Architekten.



Neue Arbeitswelten – Arbeitssaal im dritten Geschoss des Schaltwerk-Hochhauses



Der Ideengeber – Carl Köttgen, 1925

Selten hat der Vorstand einer Bauabteilung eine derartige Würdigung erfahren.

Nicht allein die deutschen Fachzeitschriften berichten anerkennend über das Schaltwerk-Hochhaus, auch im Ausland wird sein Entwurf mit Begeisterung aufgenommen. Als der Architekturkritiker Werner Hegemann im April 1928 an der renommierten *Architectural Association* in London einen Vortrag über die neue deutsche Baukunst hält, werden auch Aufnahmen aus Hertleins Werk gezeigt. Hegemann berichtet stolz, dass die deutschlandkritischen Briten bei einigen Gebäuden laut applaudiert hätten, am längsten beim Fabrikhochhaus von Hans Hertlein.²⁷

Carl Köttgen, der hinter dem Architekten zurücktritt, bleibt indes nicht unvergessen. Ihm widmet Hertlein die 1929 anlässlich der Fertigstellung des Gebäudes herausgegebene Dokumentation

1926–27 Carl Köttgen ist Vorsitzender des Verbandes Deutscher Elektrotechniker. Hans Hertlein erhält den Auftrag zum Bau des Verbandshauses in Berlin.

im Wasmuth Verlag, schließlich stamme »die Idee eines Hochbaues und der grundlegende Gedanke zu der Gesamt-Disposition« von ihm.²⁸

Das Verhältnis zwischen Hertlein und Köttgen ist jetzt exzellent. Carl Köttgen erweist sich als begeisterter Bauherr, der – wie eine ganze Reihe von Direktionsmitgliedern vor und nach ihm – mit Hans Hertlein auch privat ins Geschäft kommt. Er baut 1932/33 mit Hertlein sein Landhaus am Griebnitzsee, lädt befreundete Architekten auf die Baustelle des Schaltwerk-Hochhauses ein und versucht sich mit eigenen Entwürfen. Der Zwist um Wilhelm Dohme ist vergessen. 1929 übernimmt Köttgen die Verteidigung Hertleins gegen Einwände des Bundes Deutscher Architekten. Die Organisation beklagt, dass zu wenige freie Architekten in die Bauprojekte des Unternehmens eingebunden werden. Zusammen mit Hertlein setzt er eine Erwiderung auf: Die Besonderheit der Bauaufgaben bedinge »ein dauerndes Zusammenarbeiten mit den betreffenden Werks- und technischen Abteilungen und erfordert vor allem vollständige Einheitlichkeit aller Bauten«²⁹. Köttgen hat nicht nur den Vorteil des »work teams« verinnerlicht, er sieht auch den nach außen werbenden und nach innen Gemeinschaft stiftenden Wert, den der von Hertlein entwickelte »Siemens-Stil« für das Unternehmen bedeutet.

Auf dem Weg in die Moderne

Die Rahmenbedingungen für immer ausdrucksstärkere und sachlichere Entwürfe sind in dieser Zeit ideal. Die gute konjunkturelle Lage eröffnet Hertlein ein umfangreiches Aufgabenfeld; zugleich ist Berlin zwischen 1926 und 1933 mit dem neu eingesetzten Stadtbaurat Martin Wagner auf dem Weg in die Moderne. Das kulturelle Klima in der Hauptstadt und die Forderung Carl Friedrich von

Nach 1924 Nach der Inflationskrise erholt sich die deutsche Elektroindustrie wieder. Das resultiert in einer guten Auftragslage bei Siemens.



Der Modernisierungsschub –
Wernerwerk-Hochbau

Siemens', die Bauten in den herrschenden architektonischen Kontext einzubinden, inspirieren Hertlein. Mit der Stoßstromprüfanlage hinter dem Schaltwerk-Hochhaus, und mehr noch mit dem gleichzeitig errichteten neuen Heizkraftwerk am Kabelwerk, gelingt ihm zwei Bauten, deren sichtbares Eisenfachwerk mit den eingesetzten Ziegel- und Fensterbändern sich straff um die technischen Anlagen spannt. Er beendet damit die seit der Übernahme der Bauabteilung favorisierten Pfeilerfassaden, die für die im Aufwind befindliche Moderne bereits etwas zu pathetisch wirken.

Sichtbar wird der Modernisierungsschub in Hertleins Œuvre auch in der riesigen Verwaltung, die Siemens & Halske ab 1928 mit dem sogenannten Wernerwerk-Hochbau am Siemensdamm errichtet. Unter Bezug auf Martin Wagners Gestaltungsvorstellungen verzichtet der Architekt auf alle expressionistischen und

1927 Die in den Fabriken untergebrachten Büros von Siemens & Halske sollen in einem Neubau zusammengefasst werden, um schneller kommunizieren zu können und Produktionsflächen freizugeben.



Auf der Baustelle – Hans Hertlein (4. von rechts)
im Kreis seiner Mitarbeiter

traditionellen Elemente aus seinen Vorentwürfen und setzt die Verwaltung im Sinn der rationalistischen Moderne aus scharf geschnittenen Kuben zusammen. Walter Gropius' Idee eines »Baukasten im Großen« folgend und angeregt durch einen Fabrikentwurf, den Ludwig Hilberseimer 1925 in seinem Buch *Großstadtbauten* vorgestellt hat, komponiert Hertlein einen monumentalen Bau mit sechs, acht sowie elf Geschossen und fügt gliedernde Türme in den Baukomplex ein. Die niedrigeren Bauteile korrespondieren mit der Höhe der umliegenden Bebauung, der höchste bildet das Zentrum des riesigen Komplexes. Die flächig gemauerte Fassade aus rotbunten Klinkern unterstreicht wirkungsvoll die großen Volumina der gesamten Gebäudegruppe. Die regelmäßig in die Fassade eingeschnittenen Fenster mit ihren schmalen Terrakottaeinfassungen zeichnen das Stahlskelett nach, das als konstruktives Gerüst dem Großbau unterlegt ist.

1925 Ludwig Hilberseimer zählt mit seinen radikalen Stadtentwürfen zum Umfeld von Martin Wagner. 1929 wird er an das Bauhaus in Dessau berufen.

Im Zenit des Erfolgs – Hans Hertleins Blütezeit

Die große Aufmerksamkeit, die Hans Hertleins architektonische Neuausrichtung im In- und Ausland auf sich zieht, sorgt für die ehrenvolle Aufnahme in Berufsverbände und Institutionen. 1929 tritt der Architekt in die Preußische Akademie des Bauwesens ein, im Jahr darauf schließt sich die Berufung in die Preußische Akademie der Künste an, und 1931 folgen der Eintritt in den Bund Deutscher Architekten und die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Technische Hochschule in Hannover. Die Berufung in die Akademie der Künste haben ausgerechnet zwei Mitglieder aus dem konservativen Lager vorgeschlagen, die mit Hertlein in Kontakt stehen: der Bildhauer Hermann Hosaeus, den Hertlein mehrfach mit Bauschmuck für die Siemens-Gebäude beauftragt hat, sowie der Architekt und Künstler Franz Seeck, der für Siemens das große Familiengrab in Stahnsdorf gestaltet hat.³⁰ Die Abstimmung in der Sektion für die bildenden Künste über den Aufnahmeantrag bestätigt das Renommee, das Hertlein mittlerweile in Kollegenkreisen genießt. Am 31. Januar 1930 stimmen 27 der 35 anwesenden Akademiemitglieder für den Architekten, die Wahl wird nur von den Ergebnissen für Oskar Kokoschka und Alfred Kubin übertroffen. Als im Folgejahr der Eintritt in den Bund Deutscher Architekten ansteht, bemüht sich Werner March als Leiter des Landesverbands beim Bundespräsidenten der elitären Architektenvereinigung um einen Dispens. March hat Hertlein schon formlos aufgenommen und bittet Wilhelm Kreis um die nötige Bestätigung. Der Landesverband und viele Mitglieder hätten ein Werben

¹⁹²² Nach Plänen von Franz Seeck wird die Grabanlage der Familie von Siemens in Stahnsdorf errichtet. Hier werden auch verdiente Direktoren beigesetzt.

um die Mitgliedschaft Hertleins angeregt, und man solle dem Architekten »das sonst vorgeschriebene Ausfüllen eines Fragebogens« ersparen und sich stattdessen mit der telefonisch übermittelten Anmeldung begnügen.³¹ Kreis reagiert schnell und schickt wenig später aus Dresden die unterzeichnete Mitgliedskarte.

Die guten Kritiken motivieren Hertlein, sich auch privat an Wettbewerben zu beteiligen und Aufträge anzunehmen. Als er 1929 den ersten Preis für eine Erweiterung des Bosch-Werks in Stuttgart erhält, führt das bis zu diesem Zeitpunkt gegenüber Carl Friedrich von Siemens verschwiegene Projekt zu Spannungen.³² In Abstimmung mit der Direktion erhält Hertlein einen Rüffel vom Finanzvorstand Max Haller, der künftig über alle eigenständigen Projekte im Voraus informiert werden will.³³ Dass Hertlein 1931 zusammen mit Walter Gropius, Hans Poelzig, Erich Mendelsohn und anderen Größen der zeitgenössischen Architektur vom amerikanischen Kinobetreiber Samuel »Roxy« Rothafel in Betracht gezogen wird, in New York den »modernsten Theaterbau der Welt« zu planen, soll dem Unternehmen bekannt gewesen sein. Die Erlaubnis, die Zeiss-Werke in Jena beim Bau eines eigenen Hochhauses und weiterer Werksbauten zu unterstützen, gibt Carl Friedrich von Siemens persönlich. »Aus den freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Häusern sind wir gern bereit, Herrn Baumeister Hertlein, dem die Entwürfe und die Leitung der Bauten bei uns unterstehen, die Genehmigung zu geben, Ihnen unsere Erfahrungen zur Verfügung zu stellen und Sie bei Ihrem Vorhaben zu unterstützen.«³⁴

1937 Zu den Entwürfen für Zeiss gehört auch ein Fabrikgebäude in Kiel, das Hans Hertlein für Anschütz & Co, eine Tochter der Carl-Zeiss-Stiftung, plant.



Über die Grenzen hinaus –
Siemens-Haus in Mailand

»Siemens-Häuser« in Europa und Südamerika

In der Zeit der Reorganisation und Konsolidierung nach dem Ersten Weltkrieg hat Carl Friedrich von Siemens ein Bauprogramm für sogenannte Siemens-Häuser aufgelegt, die das Unternehmen in Mannheim, Den Haag, Hannover und Nürnberg repräsentieren. Hertlein hat hierfür die Entwürfe geliefert, die, mit Ausnahme von Den Haag, eine Verwandtschaft mit der ebenfalls in diesen

Ab 1921 Die Siemens-Häuser dienen als Repräsentanz und Verwaltung. Im Erdgeschoss werden Ausstellungsräume untergebracht.

Jahren vergrößerten Hauptverwaltung in der Siemensstadt und der 1914/15 in der Schöneberger Straße 3 errichteten Niederlassung im Berliner Zentrum zeigen.

Beim Entwurf der Siemens-Häuser, die seit der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre entstehen, gibt Hertlein das bis dahin geltende Vorbild der Hauptverwaltung auf. Die neuen Siemens-Häuser in Essen (1929/30) und Mailand (1938) verkörpern den neuen Siemens-Stil.

Aus dieser Gruppe ziegelsichtig ausgeführter Bauten fällt das weiße Siemens-Haus in Buenos Aires heraus. Im Juli 1929 sieht sich Hertlein in der argentinischen Hauptstadt das Grundstück an, das die Compañía Platense de Electricidad, Siemens-Schuckert S. A., in bester Lage für den Neubau vorgesehen hat. Die bis dato angemieteten Flächen in der Stadt sind zu knapp, und das neue Gebäude für rund 3.000 Beschäftigte soll zusätzlich die Einrichtung von großzügigen Ausstellungsräumen ermöglichen, die durch die »Pasaje Siemens«, eine Passage von der Avenida de Mayo zur Calle Rivadavia, erschlossen werden können. Ein neues Baugesetz in Argentinien schreibt die Anlage von Lichthöfen vor, wodurch die Grundfläche für den Neubau begrenzt ist. Die Beschränkung lässt ein Hochhaus entstehen, die Straßenfronten werden durch Bauten mit Staffelgeschossen geschlossen. Eine Besonderheit bildet der Turm zur Avenida de Mayo, den Hertlein dem Torre dell’Orologio in Venedig abgeschaut hat. Von diesem italienischen Uhrenturm aus dem 15. Jahrhundert übernimmt er auch die Glocke am Dachrand, die von zwei Figuren angeschlagen wird. Ein solches stilistisches Zitat ist für Hertlein ungewöhnlich und wird nicht wiederholt. Seine Gedanken hierzu notiert er ausschließlich in einer handschriftlichen Anmerkung zu einem seiner Vorträge: »Glockenturm/Venedig, Uhrmänner; nebenbei wirksame Reklame; die Menschen standen in Mengen davor, wenn die

1931 Die Niederlassung in Buenos-Aires ist zusätzlich zu Argentinien auch für die Siemens-Projekte in Uruguay und Brasilien zuständig.



Venezianische Prägung –
Siemens-Haus in Buenos Aires

Figuren die Glocken schlugen.«³⁵ In Veröffentlichungen schweigt er darüber. Ihm ist bewusst, dass seine Absicht in Architektenkreisen als unschicklich gilt. Die Gebäude sollen allein durch ihre Gestaltung für den Bauherrn und seinen Architekten werben; unwunden auf Werbewirkung zielende Zutaten lehnen die meinungsbildenden Mitglieder seiner Zunft als Effekthascherei vehement ab.

Die Reise nach Argentinien tritt Hertlein mit dem Schiff an, den Bauprozess bis zur Eröffnung im Jahr 1931 begleitet er von Berlin aus und nutzt den Expressdienst der Flugpost zum Versand der Pläne. Abstimmungen und Anweisungen zu Bauausführungen werden per Telegramm verschickt. Die Bauarbeiten übernimmt die 1921 gegründete Siemens-Bauunion, die zusammen mit den Siemens-Schuckertwerken das Haus nutzen soll. Obgleich der Arbeitsschwerpunkt der Bauunion im Tiefbau liegt, bewirbt sie sich bei Sonderbauten wie dem Hafenspeicher in Stettin, einem Parkhaus in Berlin oder dem Stadtbad in Luckenwalde immer wieder um Hochbauaufträge und ist dadurch mit den Entwürfen Hertleins ebenso vertraut wie mit den Arbeits- und Abstimmungsprozessen seiner Bauabteilung.

Ab 1921 Die Siemens-Bauunion geht aus der Bahnabteilung von Siemens & Halske hervor und errichtet zusätzlich zu Untergrundbahnen unter anderem zahlreiche Kraftwerke und Staudämme in aller Welt.

Rückschritt statt Fortschritt – Kontinuität statt Erneuerung

Das Siemens-Haus in Buenos Aires, vor der Weltwirtschaftskrise begonnen, ist der letzte Bau aus der Blütezeit von Hertleins Œuvre. Der durch die Wirtschaftskrise ausgelöste Einschnitt in der Geschäftsentwicklung von Siemens wirkt unmittelbar auf die Bautätigkeit des Konzerns zurück, die sich in den folgenden Jahren auf kleinere An- und Umbauten des Bestands konzentriert.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten kühlt auch das inspirierende kulturelle Klima in Berlin schnell ab. Schon im März 1933 wird der Stadtbaurat Martin Wagner entlassen, dem Hertlein die günstigen Rahmenbedingungen für seinen neuen Siemens-Stil verdankt.

Wie Carl Friedrich von Siemens verhält sich Hans Hertlein gegenüber den neuen Machthabern distanziert; in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) einzutreten zieht er nicht in Betracht. Hertlein begibt sich mit seinem künstlerischen Werk in die »innere Emigration«. Er bleibt sich und seiner bislang geleisteten Arbeit treu, aber ihm fehlen die innovative Kraft und wohl auch der Rückhalt, um den Weg in die Moderne weiter fortzusetzen.

Für die Beibehaltung des bis dahin entwickelten Siemens-Stils ist es von Vorteil, dass der Industriebau von den architektonischen Vorstellungen der neuen Machthaber weit weniger betroffen ist als der Repräsentations- und Wohnungsbau. Bei den Fabrikbauten kann Hertlein seine Architektursprache beibehalten; durch Kontinuität wahrt er die Verbindung zu den Blütejahren

1938 Martin Wagner arbeitet als städtebaulicher Berater im türkischen Exil, bis er eine Professur an der Harvard University in Cambridge erhält.

der Weimarer Republik. Anders verhält es sich bei der 1937 in Dresden errichteten Repräsentanz des Unternehmens: Dieses Siemens-Haus wird wieder nach dem Vorbild der älteren Vertretungen in Mannheim, Hannover und Nürnberg mit klassischen Motiven ausgeführt. Auch hier setzt Hertlein auf Kontinuität, allerdings bedeutet diese nunmehr weniger einen Stillstand als vielmehr einen Rückschritt in seiner Formensprache.

In zunehmendem Maß wird die Arbeit der Bauabteilung durch die Kriegsvorbereitungen bestimmt. In Berlin werden in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre erneut die Fabriken erweitert. Außerhalb der dicht bebauten Siemensstadt entstehen das Apparate- und Maschinenwerk in Marienfelde, ein Luftfahrtgerätewerk in Spandau und die Telefunkenwerke in Lichterfelde. Fabriken, die hauptsächlich der Rüstungsindustrie zuarbeiten, werden in Kooperation mit der Wehrmacht und dem Reichsluftfahrtministerium geplant. Für das neue Luftfahrtgerätewerk im Berliner Ortsteil Hakenfelde wird Hertlein 1939 von Carl Friedrich von Siemens dezidiert darauf hingewiesen, »besondere Sparsamkeit und Einfachheit bei diesem Bau walten zu lassen, um so mehr, als wir den amtlichen Stellen gegenüber diesen Auftrag treuhänderisch übernommen haben.«³⁶

Als Hertlein im Mai 1941 einen Fragebogen des Reichsministers für Munition und Bewaffnung erhält, reagiert der parteilos gebliebene Architekt abwehrend. Anstatt die Fragen nach der Auftragslage und dem aktuellen Stand der Arbeiten zu beantworten, kommt Hertlein zum eigentlichen Kern und schreibt selbstbewusst quer über die Zeilen: »Die Bauabteilung der Siemenswerke projiziert und führt nur Bauten aus, die zur Erfüllung des Schwerpunktprogramms der Wehrmacht erforderlich sind.«³⁷ Ihm bleiben nicht nur weitere Nachfragen erspart; im September 1942 erhält er für seine die Rüstung unterstützenden Bauleistungen

1946 Der Architekt Rudolf Lodders stellt den Industriebau während der NS-Zeit als Nische und Refugium für die Moderne dar.



Auf dem Weg in die innere Emigration –
Hans Hertlein, um 1937

das Kriegsverdienstkreuz zweiter Klasse.³⁸ Nahezu 80 Prozent aller Umsätze der Wernerwerke werden jetzt durch Geschäfte mit der Wehrmacht bestimmt.³⁹ Die Ehrung macht noch einmal deutlich, dass sich Hertleins »innere Emigration« allein auf seine künstlerische Arbeit bezieht. Durch sein Aufgabenfeld ist er unmittelbar in die Rüstungsproduktion eingebunden; eine für den Rückzug aus der Politik geeignete »Nische« bietet der Industriebau ganz und gar nicht.

In dieser schwierigen Zeit trifft Hans Hertlein ein zweiter Schlag. Im Juli 1941 stirbt mit Carl Friedrich von Siemens sein einflussreicher Mentor. Die Nachfolge tritt Carl Friedrichs Neffe

1918 Hermann von Siemens studiert Chemie und beginnt seine Laufbahn nach der Promotion im Siemens-Laboratorium.

Hermann an, dessen wissenschaftliche Interessen nur wenige Berührungspunkte mit Hertleins Metier bieten und der bei seinem Amtsantritt als Aufsichtsratsvorsitzender mit großen Umstrukturierungen konfrontiert ist.

Umfangreichere Baumaßnahmen finden jetzt vorwiegend außerhalb Berlins statt. Die Siemensstadt ist an die Grenzen einer sinnvollen Ausdehnung und Verdichtung gestoßen; zudem ist es durch die zunehmende Gefahr von Luftangriffen geboten, vorsorglich sogenannte »Aussiedlungswerke« in dünn besiedelten Gegenden einzurichten. Bald schon müssen »Ausweichwerke« eingerichtet werden, in denen die Produktion aus kriegszerstörten Anlagen weitergeführt wird. So wird in Hof die Kleingerätefabrikation untergebracht, in Leipa bei Wittenberg wird mit der Schalterproduktion begonnen, und in Arnstadt und Speyer entstehen neue »Wernerwerke«.

Während in der Siemensstadt zunehmend Sicherungsarbeiten, Reparaturen und der Wiederaufbau von zerstörten Werken in den Vordergrund rücken, stellt sich das gesamte Unternehmen auf eine Verlegung nach Süddeutschland ein. Die Leitung der Siemens-Schuckertwerke wird zunächst nach Hof und ab Sommer 1945 nach Erlangen verlagert, die Leitung von Siemens & Halske zieht unter Führung von Ernst von Siemens nach München.

1945 Etwa 25 Prozent der Flächen in der Siemensstadt sind zerstört. Rund 65 Prozent gelten als beschädigt.

Der Versuch des Wiederanknüpfens – Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg

Am Ende des Zweiten Weltkriegs ist Hans Hertlein 63 Jahre alt. In den 15 Jahren, die seit seiner Blütezeit vergangen sind, hat er keine neuen künstlerischen Impulse gesetzt. Die Diktatur und der Krieg liegen hinter ihm, das eigene Haus im Westend ist unversehrt, die Ehe mit seiner Frau Gertrud hat Bestand, sein Arbeitsverhältnis ist nicht infrage gestellt, er wird als politisch unbelastet eingestuft.

In der Siemensstadt sind weite Teile der Bauten und Anlagen zerstört, beschädigt oder demontiert. Wertpapiere und Bankguthaben des Unternehmens sind von der Roten Armee beschlagnahmt, das Auslandsvermögen ist zusammen mit den Niederlassungen und den Märkten verloren gegangen, ein Teil der Siemens-Patente ist frei verfügbar.⁴⁰

Den Neubeginn versteht Hertlein in erster Linie als Wiederaufbau; den wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen der Nachkriegszeit setzt er erneut Kontinuität entgegen. Er erkennt die Notwendigkeit und die Chance, mit den Neubauten in Süddeutschland eine Brücke in die glücklichen Berliner Jahre zu schlagen und zugleich die alten und neuen Standorte miteinander zu verbinden. In der Phase der Neuorientierung will er seine Bauten als Identifikationsangebot für die Siemensianer verstanden wissen:

»Der Sinn und Zweck der Siemens-Bauten sollte nicht nur der sein, brauchbare Gebäude zu errichten, die den besten und zweckmäßigsten Rahmen für die Werkätigkeit in jeder Form abgeben und die dem Werk wirtschaftlich den größten Nutzen bringen, sondern sie sollten auch sichtbare Zeichen der Siemens-Gemeinschaft sein.«⁴¹

1949 Berlin bleibt trotz des Umzugs der Zentralen von Siemens & Halske und der Siemens-Schuckertwerke nach München beziehungsweise Erlangen zweiter Firmensitz der beiden Stammhäuser.

Hertlein setzt dafür auf einen hohen Wiedererkennungswert, der zugleich einen werbewirksamen Beitrag zum Unternehmensauftritt leisten kann. Originalität ist für ihn in diesem Zusammenhang von nachgeordneter Bedeutung. Er greift auf die anerkannten Leistungen seiner besten Tage zurück und will sein Werk fortsetzen: »Die Wiederholung gewisser charakteristischer Eigenheiten an unseren Bauten erscheint durchaus berechtigt«, rechtfertigt er sein Vorgehen, »und zwar schon mit Rücksicht auf eine dadurch gegebene Werbewirkung.«⁴²

Das 1948 begonnene Verwaltungsgebäude in Erlangen richtet Hertlein am Wernerwerk-Hochbau in der Siemensstadt aus, ohne mit dieser Wiederaufnahme die Kraft des Vorgängerbaus zu erreichen. Entsprechend wird der verputzte und rot gestrichene Bau von den Beschäftigten und der Erlanger Bevölkerung als »Himbeerpalast« bezeichnet.

Im Unterschied zu seinem künstlerischen Rückzug im vorangegangenen Jahrzehnt nimmt Hertlein nun kleine Neuerungen in seine Architektursprache auf. Mit dem aufgesetzten »Flugdach« und den abgerundeten Glasvorbauten in Erlangen bereichert er seinen Entwurf um einige zeitgenössische Motive. Beim Wernerwerk für Messtechnik, das 1950/51 in Karlsruhe entsteht, sind es schalenförmige Sheddächer, die zur neuen Zeit passen, ohne dabei aber mehr als einen Akzent im gewohnten Bild zu setzen.

Doch die Zeit, in der sich Hertlein dem Aufbau der neuen Standorte widmen kann, ist knapp bemessen. Am 31. März 1951 wird er pensioniert, vorher gelingt es ihm, einen fünfjährigen Mitarbeitervertrag auszuhandeln, der zum 31. März 1956 ausläuft.⁴³ Seine Formensprache ist allerdings längst nicht mehr unumstritten. Der Neuanfang im Süden Deutschlands benötigt nicht nur einen Anker in der Geschichte des Unternehmens, er soll auch in die Zukunft weisen. Die Bauabteilungen sind nun in München und Er-

¹⁹⁵¹ Die Firmenleitung beschließt, auch die in Berlin-Siemensstadt demontierten Forschungslaboratorien der Siemens-Schuckertwerke in Erlangen wieder zu errichten.



Zwei Stile – der Verwaltungsbau in Erlangen von Hans Hertlein (links) und der Neubau von Hans Maurer

langen beheimatet, und Hertlein muss zunehmend werben, um die baulichen Geschicke von Siemens auch weiterhin beeinflussen zu können. Im November 1955 meldet er sich nach einem Gespräch mit Carl Knott, dem Leiter der Erlanger Zentralverwaltung, in der Berliner Zentrale. Er will sein Büro in der Siemensstadt, das inzwischen auf zwei Architekten und eine Sekretärin geschrumpft ist, behalten und verweist auf seine jüngsten Leistungen und

1950 Carl Knott gehört nach dem Krieg zu den neuen Führungskräften bei Siemens, die über keine starke Bindung nach Berlin mehr verfügen.

Erfolge: »Anhand einer Anzahl von Beispielen legte ich dar, wie durch eine geeignete architektonische Beratung sowohl bei größeren als auch bei kleineren Projekten ein Abweichen von dem in Siemensstadt geübten Stil vermieden werden kann und wie durch diese Arbeit sogar eine ansprechende architektonische Gestaltung erzielt wird.«⁴⁴

Doch das »Abweichen von dem in Siemensstadt geübten Stil« ist bereits Programm. Hertleins Rückhalt im Unternehmen reicht zwar aus, dass er weiterhin in Gestaltungsfragen gehört und insbesondere bei Baumaßnahmen an seinen Werken konsultiert wird. Sein Büro muss er jedoch nach einer kurzen Schonfrist zum Jahreswechsel 1956/57 räumen.⁴⁵ Mit dem Münchner Architekten Hans Maurer ist ein neuer Stern in der Architekturpolitik des Unternehmens aufgegangen, der die neue Zeit und den Neubeginn in Westdeutschland besser in Szene setzen kann.

1954 setzt sich Maurer erstmals im städtebaulichen Wettbewerb für einen neuen Standort des Unternehmens an der Münchner Balanstraße durch; im Folgejahr gewinnt er den Wettbewerb für die neue Zentrale am Oskar-von-Miller-Ring. Für die Umsetzung der Projekte erhält er einen Beratervertrag. 1959 wird schließlich ein Mitarbeitervertrag geschlossen, der Maurer rund 40 Jahre lang an das Unternehmen binden wird.⁴⁶ Gegen seinen Vorschlag, in Erlangen neben den Himbeerpalast ein Hochhaus mit einer Glasfassade zu setzen, meldet Hertlein 1956 vergeblich Bedenken an.⁴⁷ Hans Maurer hat die Oberhand gewonnen und bestimmt den neuen Auftritt von Siemens, auch über die Grenzen Deutschlands hinaus. Fast 100 große und kleine Projekte für das Unternehmen wird er schließlich in seiner 1989 veröffentlichten Werkmonografie anführen.⁴⁸

Offenbar gebietet es die Pietät, die Neuausrichtung der Architekturpolitik unter der Leitung von Hermann und Ernst von

¹⁹⁴⁷ Hans Maurer schließt mit 21 Jahren sein Studium an der Staatsbauschule München ab.

Siemens zu Lebzeiten Hans Hertleins im Hintergrund zu halten. Erst nach dessen Tod setzt Ernst von Siemens ein Rundschreiben auf, in dem er Maurers seit 1954 erbrachte Leistungen für das Unternehmen hervorhebt und ihn nach einem Jahrzehnt der Zusammenarbeit nun auch offiziell in die Stellung bringt, die Hertlein unter Carl Friedrich von Siemens zukam: »Herr Maurer hat seitdem sowohl bei der Gestaltung unserer Bauten als auch im Hinblick auf die für unsere Bauvorhaben angestrebte einheitliche Linie beachtliche Erfolge erzielt. [...] Herr Maurer wird uns in Zukunft noch mehr als bisher für Vorschläge und Entwürfe sowie für die künstlerische Oberleitung bzw. Beratung bei der künstlerischen und konstruktiven Gestaltung unserer Bauten und Einrichtungen zur Verfügung stehen.«⁴⁹

Professor an der Technischen Universität Berlin

Wie Siemens befindet sich auch die Technische Hochschule nach dem Krieg in einer tief greifenden Restrukturierung. Die Einbindung in die nationalsozialistische Bildungs- und Forschungspolitik sorgt unter den Alliierten für kritische Diskussionen über den Fortbestand und die künftige Ausrichtung der traditionsreichen Institution.

Während dieser Debatten bringt sich die Hochschule in Position. Hans Hertlein wird im Dezember 1945 mit einer Vertretungsprofessur betraut, die zunächst noch keine Lehrverpflichtungen nach sich zieht. Er ist in Berlin verfügbar, und er ist erfahren, gut vernetzt und politisch unbelastet – allesamt wichtige Voraussetzungen für die erwartete Wiederaufnahme des Betriebs. Nachdem am 9. April 1946 durch den britischen Stadtkommandanten Eric Nares die Neugründung als Technische Universität erfolgt, wird Hertlein offiziell zum Ordinarius für Entwerfen, Baukonstruktion

1946 Die Technische Universität Berlin wird von Eric Nares als »neue Institution mit neuen Zielen« eröffnet. Eine Rückbindung an die Zeit vor 1945 ist ausgeschlossen.

und Industriebau berufen. Er vertritt einen Fächerkanon, in dem er seine umfangreichen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen weitergeben kann. Die von ihm betreute Doktorarbeit seines Assistenten Fritz Benthin belegt, wie stark die Studierenden und der Mittelbau der Universität von Hertlein profitieren.⁵⁰ 1951 attestiert die Hochschule dem mittlerweile 70-jährigen Architekten, dass er »den ganzen Schatz seiner Erfahrungen dankbaren Studenten vermittelt« und sich durch »außerordentliche geistige Frische und Lebendigkeit« hervortut.⁵¹ Für Hellmuth Bickenbach, Ordinarius für Statik und Festigkeitslehre, ist sein Kollege ein erklärtes Vorbild, das zwischen Architekten und Ingenieuren gekonnt vermittelt und auch in der Universität interdisziplinär arbeitet:

»Von der sachlichen Aufgabenstellung des Industriebaus her hat Hertlein das architektonische Schaffen unserer Generation weitgehend befruchtet, seine ständige Zusammenarbeit mit den Ingenieuren aller Sparten hat nicht nur nach der ästhetischen Seite stilbildend gewirkt, sondern geradezu ein Musterbeispiel für die Arbeit eines work-teams gegeben.«⁵²

Über seine Lehrtätigkeit hinaus engagiert sich Hertlein für den Wiederaufbau der kriegsbeschädigten Universitätsgebäude, den er zeitweise als Vorsitzender des Bauausschusses betreut. Beim Senator für Bau- und Wohnungswesen setzt er durch, dass die am Aufbau beteiligten Architekturprofessoren und ihre Assistenten ihre Planungsleistungen in Rechnung stellen können.⁵³

Mit seiner Emeritierung am 31. März 1953 wird Hertlein zum Beamten auf Lebenszeit ernannt, und die Suche nach seinem Nachfolger beginnt. Im Januar 1955 wird konstatiert, »dass aus dem Kreise der unterbringungsberechtigten Hochschullehrer keine geeigneten Bewerber vorhanden waren«; damit ist der Weg frei

¹⁹⁵² Beim Wiederaufbau und Umbau der Universitätsgebäude übernehmen die Architekturprofessoren und ihre Assistenten rund 80 Prozent der Leistungen.

für die Berufung von Bernhard Hermkes aus Hamburg.⁵⁴ Der legt im selben Jahr einen Bebauungsplan für den am Universitätsgelände gelegenen Ernst-Reuter-Platz vor und erhält die Möglichkeit, mit einem Entwurf für die Architekturfakultät einen wichtigen Baustein auf dem Campus zu platzieren.

Zusammen mit seinem Engagement für die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs nach dem Krieg bringt der Einsatz für den Wiederaufbau der Universitätsbauten Hertlein am 1. März 1957 die Ernennung zum Ehrensenator der Technischen Universität ein. Im gleichen Jahr wird ihm für sein Gesamtwerk das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Hans Christoph Hertlein ist damit endgültig und mit allen Ehren in den Ruhestand verabschiedet.

1962 Bernhard Hermkes plant das zehnstöckige Architekturgebäude mit seinen versetzten Geschossen und den aufgefächerten Fassaden.

Ein Rückblick am Ende

Während sich Siemens mit Maurer und die Universität mit Hermkes neu ausrichten, setzt sich Hans Hertlein 1956 an das Verfassen seiner Memoiren, in deren Mittelpunkt er sein Wirken in der Siemensstadt stellt. Hierin spannt er den Bogen von seinem Berufseinstieg in Bayern bis zu seiner Blütezeit, die er mit dem Tod Carl Friedrich von Siemens' enden lässt. Seine engen Beziehungen zum »Chef des Hauses« und sein gut funktionierendes Netzwerk im Unternehmen schildert er in zahlreichen Anekdoten. Darunter die Geschichte eines Wachmanns, der während seines Dienstes auf einem der Fahrradhöfe einen Bestseller verfasst; aber auch eine Reihe von Beispielen, mit denen er die Eigenheiten der Direktoren und die Herausforderungen in der gemeinsamen Arbeit beschreibt.⁵⁵ Seine Memoiren sollen nicht nur als zeitgeschichtliches Dokument begriffen werden, sondern auch dem zunehmenden Bedeutungsverlust entgegenwirken. Er legt seine Biografie auf eine Veröffentlichung an und zielt auf einen Leserkreis im Unternehmen.

Offensichtlich glaubt Hertlein, der eigenen Geschichte und seinen Leistungen neuen Auftrieb verschaffen zu müssen. Während er sich zur Entstehungszeit des Schaltwerk-Hochhauses, des viel beachteten Höhepunkts seines Schaffens, die Ehre bereitwillig mit Carl Köttgen teilte, reklamiert er den Entwurf nun für sich allein. Der Siemens-Archivar Kurt Busse drängt nach Durchsicht des Manuskripts darauf, Köttgens Rolle in diesem Projekt noch einmal zu überdenken: »Sie haben doch, auch ganz persönlich, mit und

¹⁹⁰⁷ Anlässlich des 60. Firmenjubiläums wird die Schaffung des Siemens-Archivs initiiert. Kurt Busse ist von 1954 bis 1960 dessen Leiter.

für ihn gearbeitet; wäre es nicht möglich, dass Sie ihn stärker profilieren? Er war doch ein Bauherr, der mit starker Leidenschaft baute [...]. Eine erste Konzeption wie das Schaltwerk muss er doch sehr intensiv mitdenkend und mitgestaltend erfasst und gewürdigt haben.«⁵⁶ Hertlein beherzigt den Einwand und äußert sich in einer eingefügten Textpassage anerkennend über Köttgen, bleibt aber bei der neuen Version, dass der Hochhausbau allein seine Idee gewesen sei.

Dass es nicht bei der Vereinnahmung dieses einen Projekts bleibt, zeigen seine Anmerkungen zum Wernerwerk II, bei dem er Karl Janisch als Entwurfsverfasser verschweigt und den Baubeginn aus der Ära Janisch in das Jahr 1917 verlegt.⁵⁷ Dieser Schachzug entgeht dem aufmerksamen Archivar und findet Eingang in das Buch, das Hertlein am Jahresende 1959 unter dem Titel *Die Entwicklung der Siemens-Bauten in Siemensstadt mit Erinnerungen aus der Zeit ihres Entstehens* im Selbstverlag herausgibt. Er verschickt das Werk über sein früheres Netzwerk im Unternehmen und wartet gespannt auf Rückmeldungen. Besorgt fragt er nach, wenn – wie in den Fällen von Margarete und Hermann von Siemens – eine Rückmeldung ausbleibt.⁵⁸ Die Zentrale Berliner Leitung spricht Hertlein ihre Anerkennung aus und liefert zusammen mit einem kurzen Dankeschreiben ein Fernsehgerät »als Ehrengabe« frei Haus.⁵⁹ Auch der kunstsinnige Ernst von Siemens reagiert abgeschlossen, allerdings mit einem deutlichen Hinweis auf die aktuelle architektonische Formensprache des Hauses:

*»Was Ihnen einst in so wirklich vorbildlicher Weise gelungen ist, soll nun Herr Maurer, den wir alle in mehrjähriger Zusammenarbeit schätzen gelernt haben, fortzuführen suchen. [...] Hoffen wir, dass es uns mit den heutigen Bauten glückt, in neuem Geiste an die Tradition, die Sie mit meinem Vater geschaffen haben, anzuknüpfen.«*⁶⁰

1956–71 Ernst von Siemens verfolgt als »Chef des Hauses« konsequent die Neuausrichtung der architektonischen Repräsentation des Unternehmens.

Die Ära Hertlein ist unwiederbringlich zu Ende. Der 1959 vom Erlanger Direktor Carl Knott angeregte Folgeband zu Hertleins *Erinnerungen aus der Siemensstadt* wird begonnen, aber nicht abgeschlossen.

Gesundheitlich angeschlagen stirbt Hans Christoph Hertlein am 14. Juni 1963 während eines Kuraufenthalts am Bodensee an einem Herzinfarkt.⁶¹ Seine Urne wird in Augsburg beigesetzt, wo er seine Jugendjahre verlebt hat.

Neben Hertleins zahlreichen Gebäuden bleiben die Autobiografie und seine späten, die Arbeitserfahrungen reflektierenden Vorträge, allen voran der *Sinn und Zweck der Siemens-Bauten*, die aufschlussreichsten Dokumente, in denen der Architekt Abschied vom langen Arbeitsleben nimmt und seine Haltung, Ziele und Motive vermittelt: »Wichtiger aber, als dieser äußere Erfolg, ist es, dass unsere Bauten eine innere Verwandtschaft mit dem besitzen, was man den ›Siemens-Geist‹ nennt. [...] Carl Friedrich war eine Persönlichkeit von hoher sittlicher Haltung, alles Unechte war ihm fremd. Hohles Pathos gab es nicht für ihn, sondern Klarheit und Wahrhaftigkeit waren die Grundzüge seines Wesens. Ohne dass er es betonte, verkörperte er die Würde des Hauses Siemens. Diese natürliche Würde sollte sich auch in unseren Bauten ausdrücken, und – wenn das einigermaßen erreicht wurde – so können wir hoffen, dass wir das Unsrige zu dem Ansehen beigetragen haben, das der Name Siemens in der Welt hat.«⁶²

1963 Die Anteilnahme am Tod Hans Hertleins ist groß. Die Beisetzung in seiner Heimatstadt Augsburg findet jedoch im engsten Familienkreis statt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Thorsten Dame: *Elektropolis Berlin*, Petersberg 2014.
- 2 Karl Scheffler: *Die Architektur der Großstadt (1913)*, Berlin 1998, S. 130.
- 3 Hans Hertlein: *Die Entwicklung der Siemens-Bauten in der Siemensstadt mit Erinnerungen aus der Zeit ihres Entstehens*, Berlin 1959.
- 4 Siemens Historical Institute [im Folgenden: SAA] WP Her, Hertlein, Hans, Hermann von Siemens an Gertrud Hertlein, 9.7.1963.
- 5 Fritz Schumacher: *Strömungen in Deutscher Baukunst seit 1800*, Leipzig 1935, S. 168.
- 6 Vgl. Günter Kloss: *Hans Erlwein (1872–1914). Stadtbaurat in Bamberg und Dresden*, Petersberg 2002, S. 38 f.
- 7 Hertlein, *Entwicklung der Siemens-Bauten*, S. 11.
- 8 SAA WP Her, Friedrich Hertlein an Carl Friedrich von Siemens, 22. 8.1912.
- 9 Hertlein, *Entwicklung der Siemens-Bauten*, S. 10.
- 10 Ebd., S. 12.
- 11 Ebd., S. 11.
- 12 SAA WP Her, Hans Hertlein an Carl Friedrich von Siemens, 22. 7.1912.
- 13 Hertlein, *Entwicklung der Siemens-Bauten*, S. 17.
- 14 SAA 4.Lf 542, *Laufender Schriftwechsel der Bauabteilung, 1921–1947*, Z-Rundschreiben Nr. 74, 20. 7.1933, Bauabteilung.
- 15 Hertlein, *Entwicklung der Siemens-Bauten*, S. 29. Vgl. Frank Wittendorfer: *Karl Janisch*; in: Jessica Hänsel/Jörg Haspel/Christiane Salge/Kerstin Wittmann-Englert (Hg.): *Baumeister – Ingenieure – Gartenarchitekten*, Berlin 2016, S. 478 f.
- 16 Hertlein, *Entwicklung der Siemens-Bauten*, S. 1. Hans Hertlein: *Die neuen Bauten des Siemenskonzerns*; in: *Siemens-Jahrbuch 1927*, S. 455.
- 17 SAA 4.Lf 641, *Nachlass Carl Friedrich von Siemens, Beirat für Städtebau und Wohnungswesen, 1916–1924*, Heinrich Brauns an Carl Friedrich von Siemens, 8. 4.1921.
- 18 Vgl. Hertlein, *Entwicklung der Siemens-Bauten*, S. 85.
- 19 Ebd., S. 29.
- 20 SAA 11.Ld 666, Max Haller an Hans Hertlein, 12. 3.1923, Hans Hertlein an Max Haller, 7. 1.1927. SAA 4.Lf 542, Ludwig von Winterfeld an Hans Hertlein, 18.8.1932, Aktennotiz vom 10. 2. 1939.
- 21 Hertlein, *Entwicklung der Siemens-Bauten*, S. 29.
- 22 Ebd., S. 61 f.
- 23 Vgl. Wilhelm Dohme: *Kraftwerks-Hochbauten*. Siemens-Schuckert, Berlin 1924.
- 24 SAA 11.Lf 93 u. 94, *Nachlass Köttgen, Schriftwechsel betr. Bauabteilung 1925–29*, Carl Friedrich von Siemens an Carl Köttgen, 26.5.1925.
- 25 SAA 11.Ld 666, Max Haller an Hans Hertlein: *Beschäftigte in der Bauabteilung*, 26. 7.1928.
- 26 Walter Gropius: *Die Entwicklung moderner Industriebaukunst*; in: *Jahrbuch des Deutschen Werkbundes*, Jena 1913, S. 21.
- 27 Vgl. Werner Hegemann: *Bonatz, Hertlein, Schumacher in London*; in: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst*, 6, 1928, S. 246.
- 28 Vgl. Hans Hertlein: *Das Schaltwerk-Hochhaus in Siemensstadt. Architektur und bautechnische Einrichtungen*, Berlin 1929, S.7. SAA 11.Lf 93 u. 94, Hans Hertlein an Carl Köttgen, 19.7.1929.
- 29 SAA 11.Lf 93 u. 94, *Carl Köttgen an die Hauptverwaltung des Bundes Deutscher Architekten*, 19. 6.1929.
- 30 *Archiv der Akademie der Künste, Bestand Preußische Akademie der*

- Künste, Akte 1098, S. 109 und S. 115, Franz Seec und Hermann Hosaeus an die Preußische Akademie der Künste, 14./15.1.1930.
- 31 Personenakte Hertlein, Landesarchiv Berlin, A Rep. 243-04 – 3383, Werner March an Wilhelm Kreis, 9.5.1931.
- 32 Vgl. Hans Josef Zechlin: Neubauten der Boschwerke in Stuttgart. Architekt Hans Hertlein, Berlin; in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 8, 1929, S. 350 f.
- 33 SAA 11.Ld 666, Max Haller an Hans Hertlein, 22.1.1929.
- 34 SAA 4.Lf 542, Carl Friedrich von Siemens, Entwurf zum Schreiben an Carl Zeiss, 22.3.1934.
- 35 SAA 11.57 Lm 374, Nachlass Hertlein, Hans Hertlein: Sinn und Zweck der Siemens-Bauten, Vortragsmanuskript, 1952, S. 15.
- 36 SAA 4.Lf 542, Aktennotiz über eine Besprechung, 11.10.1939.
- 37 Landesarchiv Berlin, A Rep. 243-04 – 3383, Hans Hertlein in: Fragebogen des Reichsministers für Munition und Bewaffnung, 29.5.1941.
- 38 SAA WP Her, Hertlein, Hans.
- 39 Vgl. Wilfried Feldenkirchen: Siemens. Von der Werkstatt zum Weltunternehmen, München, Zürich 2003, S. 172.
- 40 Ebd., S. 255 f.
- 41 SAA 11.57 Lm 374, Hertlein, Sinn und Zweck der Siemens-Bauten, S. 17 f.
- 42 Ebd., S. 15.
- 43 SAA WP Her, Personalakte Hans Hertlein.
- 44 SAA 11.57 Lm 374, Hans Hertlein: Aktennotiz betr. Architekturbüro Prof. Dr. Hertlein in Berlin-Siemensstadt, 23.11.1955.
- 45 SAA 11.57 Lm 374, Hans Hertlein an Walter Mohr, 11.1.1957.
- 46 Vgl. Hans Maurer: Bauten + Projekte, 1947 bis heute, Stuttgart, Zürich 1989, S. 7 und S. 196. SAA WP Mat, Maurer, Hans, Ernst von Siemens: betrifft: Herrn Architekt Hans Maurer, 15.10.1963.
- 47 11.57 Lm 374, Hans Hertlein an Direktor Lehmann, 9.5.1956.
- 48 Vgl. Maurer: Bauten + Projekte, S. 171–195.
- 49 SAA WP Mat, Ernst von Siemens: betrifft: Herrn Architekt Hans Maurer, 15.10.1963.
- 50 Vgl. Fritz Benthin: Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Industriebaues unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Berliner Raum, Dissertationsschrift an der Technischen Universität Berlin, 1954.
- 51 Universitätsarchiv der Technischen Universität Berlin in der Universitätsbibliothek, BGS, Eintrag Hertlein, Manuskript Professor Hertlein – siebenzig Jahre alt.
- 52 Hellmuth Bickenbach: Hans Hertlein 70 Jahre; in: Die Bautechnik, 7, 1951, S. 164.
- 53 Universitätsarchiv der Technischen Universität Berlin in der Universitätsbibliothek, 206-40, L, 52, 2, Hans Hertlein an Hauptamtsleiter Riedel, 20.12.1952.
- 54 Universitätsarchiv der Technischen Universität Berlin in der Universitätsbibliothek, 109-1, 147, Ernst Heinrich an den Senator für Volksbildung, 20.1.1955.
- 55 Vgl. Hertlein, Entwicklung der Siemens-Bauten, S. 62 f; 36 f.
- 56 SAA 11.57 Lm 373, Kurt Busse an Hans Hertlein, 6.5.1957.
- 57 Vgl. Hertlein, Entwicklung der Siemens-Bauten, S. 33.
- 58 SAA 11.57 Lm 373, Hans Hertlein an Kurt Busse, 25.11.1959.
- 59 SAA 11.57 Lm 373, Zentrale Berliner Leitung an Hans Hertlein, 1.12.1959.
- 60 SAA 11.57 Lm 373, Ernst von Siemens an Hans Hertlein, 10.8.1959.
- 61 Universitätsarchiv der Technischen Universität Berlin in der Universitätsbibliothek, BGS, Eintrag Hertlein, Gertrud Hertlein, Traueranzeige.
- 62 SAA 11.57 Lm 374, Hertlein, Sinn und Zweck der Siemens-Bauten, S. 17 f.

Literatur (Auswahl)

Hans Beiersdorf: Das neue Schaltwerk der Siemens-Schuckertwerke; in: Siemens-Jahrbuch 1929, S. 597–621.

Fritz Benthin: Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Industriebaues unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Berliner Raum, Dissertationsschrift an der Technischen Universität Berlin, 1954.

Hellmuth Bickenbach: Hans Hertlein 70 Jahre; in: Die Bautechnik 7 (1951), S. 163 f.

Thorsten Dame: Elektropolis Berlin, Petersberg 2014.

Wilhelm Dohme: Kraftwerks-Hochbauten. Siemens-Schuckert, Berlin 1924.

Wilfried Feldenkirchen: Siemens. Von der Werkstatt zum Weltunternehmen, München, Zürich 2003.

Walter Gropius: Die Entwicklung moderner Industriebaukunst; in: Jahrbuch des Deutschen Werkbundes, Jena 1913, S. 17–22.

Werner Hegemann: Bonatz, Hertlein, Schumacher in London; in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 6 (1928), S. 246.

Hans Hertlein: Die neuen Bauten des Siemenskonzerns; in: Siemens-Jahrbuch 1927, S. 455–469.

Hans Hertlein: Das Schaltwerk-Hochhaus in Siemensstadt. Architektur und bautechnische Einrichtungen, Berlin 1929.

Hans Hertlein: Professor Dr. Hertlein spricht über die Grundzüge seines Bauens für das Haus Siemens; in: Siemens-Mitteilungen 8 (1953), S. 15–19.

Hans Hertlein: Die Entwicklung der Siemens-Bauten in der Siemensstadt mit

Erinnerungen aus der Zeit ihres Entstehens, Berlin 1959.

Ludwig Hilberseimer: Großstadtbauten, Hannover 1925.

Günter Kloss: Hans Erlwein (1872–1914). Stadtbaurat in Bamberg und Dresden, Petersberg 2002.

Hans Maurer: Bauten + Projekte, 1947 bis heute, Stuttgart, Zürich 1989.

Haila Ochs (Hg.): Adolf Behne. Architekturkritik in der Zeit und über die Zeit hinaus. Texte 1913–1946, Basel 1994.

Wolfgang Ribbe/Wolfgang Schäche: Die Siemensstadt. Geschichte und Architektur eines Industriestandortes, Berlin 1985.

Ludovica Scarpa: Martin Wagner und Berlin. Architektur und Städtebau in der Weimarer Republik, Wiesbaden 1986.

Wolfgang Schäche (Hg.): 150 Jahre Architektur für Siemens, Berlin 1997.

Karl Scheffler: Die Architektur der Großstadt (1913), Berlin 1998.

Fritz Schumacher: Strömungen in Deutscher Baukunst seit 1800, Leipzig 1935.

Carl Friedrich von Siemens: Die Bedeutung der Wohnungsfrage für die Industrie; in: Die Bauwelt 28 (1917), S. 3–5.

Frank Wittendorfer: Karl Janisch; in: Jessica Hänsel/Jörg Haspel/Christiane Salge/Kerstin Wittmann-Englert (Hg.): Baumeister – Ingenieure – Gartenarchitekten, Berlin 2016, S. 473–484.

Hans Josef Zechlin: Neubauten der Boschwerke in Stuttgart. Architekt Hans Hertlein, Berlin; in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 8 (1929), S. 350–352.

Herausgeber

Siemens Historical Institute, Berlin

Konzept und Redaktion

Sabine Dittler, Dr. Christoph Wegener,
Dr. Johannes von Karczewski

Autor Dr. Thorsten Dame

Gestaltung Lisa Neuhalfen, Berlin

Druck PH. Reinheimer GmbH, Darmstadt

Bindung Buchbinderei Schaumann GmbH,
Darmstadt

© 2017 Siemens Historical Institute, Berlin

Bildnachweis

S. 13: SLUB Dresden / Deutsche Fotothek /
Hans Reinecke

Die Siemens-Geschichte im Internet: www.siemens.com/geschichte

Museum

Thorsten Dame, Dr. phil., ist Architekturhistoriker und Dozent an der Technischen Universität Berlin.



Siemens Historical Institute, **LEBENSWEGE – Band 6**